Nebraer Anzeiger

Amtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen: „Das Leben im Bild" und „Das Leben im Wort"

Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle und den Postanstalten 1.10 Mk.

Schriftleitung: Wilh. Sauer in Roßleben.
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauersche Buchdruckerei, Roßleben.
Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Meitz, Markt 34/35.
Fernsprecher: Amt Roßleben Nr. 21. — Postscheckkonto: Leipzig Nr. 22832

Anzeigen kosten: die 43 mm breite Millimeterzeile 5 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Reklameteil 15 Pf. Anzeigenannahme an Drucktagen bis 12 Uhr mittags.

Bankkonten: Stadtsparkasse Nebra — Bankverein Artern.

№ 7 — Dienstag, den 17. Januar 1928 — 41. Jahrgang

Der ältere Angestellte.

Die Arbeitslosenziffer hat eine überaus unerfreuliche Höhe erreicht; fast 1½ Millionen ist eine Zahl, die schwere Sorgen für den Betroffenen, aber auch für das ganze deutsche Volk auslösen muß. Dabei ist das Auf und Nieder der Arbeitslosenziffer von einer Kraßheit, wie man sie vor dem Kriege nicht kannte; damals waren die Konjunkturentwicklungen weit länger anhaltend und demgemäß auch die Entwicklung der Arbeitslosenziffer. Auffallend ist aber auch noch eine zweite Erscheinung: das verhältnismäßig sehr starke Überwiegen der älteren Angestellten innerhalb dieser Arbeitslosenziffer. Daß es dem älteren Arbeiter mit zunehmendem Alter immer schwerer wurde, Arbeit zu finden, war eine Erscheinung, die ja nur allzu bekannt war; aber diese Entwicklung hat nun auch in die Kreise der älteren Angestellten hineingegriffen. Dort wirkt sich sozial eine längere Arbeitslosigkeit natürlich viel stärker aus als beim Arbeiter, weil die Lebenshaltung eine viel höhere ist, solange der Angestellte noch in Lohn und Arbeit war. Bekanntlich ist vor kurzem eine große Denkschrift des Reichsarbeitsministeriums erschienen, die dieses Problem behandelt. Lösen kann sie diese Not nicht, und die Vorschläge, die zu ihrer Milderung gemacht werden, berühren fast unzulänglich gegenüber der Tatsache, daß es verhältnismäßig doppelt so viel Angestellten, die im Jahre 1926 arbeitslos waren, nämlich fast 20 Prozent, nicht gelang, wieder zu Lohn und Brot zu kommen, während diese Zahl bei den Arbeitern nur 10 Prozent war. Die Dauer der Arbeitslosigkeit steigt mit zunehmendem Alter und wer über 40 Jahre alt ist, gerät in immer größere Gefahr, seine Stellung zu verlieren. Die Mittel, die von Staats wegen dagegen eingesetzt sind, wie z. B. das Kündigungsschutzgesetz vom 2. Juli 1926, haben recht wenig Wirkung gehabt.

Jetzt hat der Haushaltsausschuß des Reichstages bei der Beratung des Etats des Reichsarbeitsministeriums eine Entschließung angenommen, in der die Reichsregierung ersucht wird, dem Reichstag baldigst einen Gesetzentwurf über Maßnahmen zur Sicherung der Existenz der älteren Angestellten und Arbeiter vorzulegen; am dringendsten erscheint dabei die Herabsetzung der Altersgrenze in der Angestelltenversicherung von 65 auf 60 Jahre. Die Angestelltenversicherung hat nämlich derart viel Geld eingenommen, derart große Überschüsse erzielt, daß sie die größere Belastung infolge der Herabsetzung der Altersgrenze ohne weiteres tragen kann. Es kommt überhaupt nicht darauf an, hier so große Vermögen aufzuhäufen, wie das bei allen Zweigen der Sozialversicherung geschieht, sondern es ist viel besser, die hereinströmenden Mittel so weit wie nur irgend möglich zur Linderung der Not der Arbeitslosen zu verwenden.

Man sollte auch daran denken, Darlehen herzugeben für die Begründung einer neuen Existenz älterer Angestellter, z. B. dafür, bei einer Provisionsvertretung über die ersten dürren Monate hinwegzuhelfen. Wieweit Zwangsmaßnahmen, also Einstellungs- bzw. Nichtentlassungszwang, wirklich helfen können, bedarf eingehender Prüfung. Wenn man auf der einen Seite sich gegen einen solchen Zwang sträubt, so sollten doch die auf die Nureinstellung jüngerer Angestellter versessenen wirtschaftlichen Kreise selbst einmal nüchtern prüfen, ob der erfahrene, durchaus lebenskräftige und arbeitsgewohnte Angestellte über 40 Jahre nicht doch gerade vom privatwirtschaftlichen Standpunkt aus wertvolleres Mitglied im Erzeugungsprozeß ist, ob es sich also wirklich lohnt, den jüngeren Angestellten unbedingt vorzuziehen, nur weil das Gehalt ein geringeres ist. Es gibt eben noch vielzuviel Leute, die sich von dem nachgerade zur Psychose gewordenen Wort leiten lassen, der Mann über 40 Jahre sei nicht mehr voll leistungsfähig. Würde man diesen Grundsatz im politischen oder Beamtenleben anwenden, so käme man zu den merkwürdigsten Ergebnissen.

Das Gesetz über die Arbeitslosenversicherung ist zu einer Zeit geschaffen worden, als die Arbeitslosenziffer sehr niedrig war; es konnte sich also in der Zwischenzeit gut einspielen, um die Mittel zusammenzubringen, die jetzt inzwischen nötig geworden sind. Die grundsätzliche Teilung zwischen der Versicherung der Arbeitslosen, die jetzt auf die Leistungen, wie sie das Gesetz vorsieht, einen rechtlichen Anspruch haben, und der sogenannten Krisenfürsorge lenkt aber gerade in der Frage der arbeitslosen Angestellten das Augenmerk leider mit steigender Besorgnis auf die sogenannte Krisenfürsorge, also der Unterstützung der länger als sechs Monate arbeitslos Gebliebenen. Es wäre zu erwägen, ob die Sätze der Krisenfürsorge gerade für die arbeitslosen Angestellten nicht noch höher heraufgesetzt werden sollen, namentlich in den Fällen, in denen das Gehalt des Betreffenden erheblich war. Diese Höherbezahlten sind ja nach dem Gesetz zu einer einheitlichen Klasse zusammengefaßt; man hat hier keine Rücksichten mehr auf höheres Gehalt genommen wie in der anderen Klassifizierung. Aber im übrigen wird das ganze Problem in der Hauptsache immer abhängig bleiben von der Gesamtgestaltung unseres Wirtschaftslebens. Hoffentlich bleibt die jetzige starke Arbeitslosigkeit nur eine Saisonerscheinung und bringt das neue Jahr wieder reichliche Arbeitsgelegenheit. Dann wird in vielem auch das trübe Problem der Arbeitslosigkeit der älteren Angestellten gemildert werden, ohne daß es darum vermieden werden sollte, durch staatliche Maßnahmen, gesetzliche Bestimmungen die Not dieser Angestellten zu lindern.

Dr. Geßler tritt vom Amt zurück.

Die unvermutet, aber ziemlich bestimmt in Berlin auftretenden Gerüchte vom Rücktritt des Reichswehrministers verdichteten sich im Laufe des Freitags bis zu der tatsächlichen Mitteilung, daß Dr. Geßler den endgültigen Entschluß gefaßt hat, von seinem Amt zurückzutreten und sich aus dem politischen Leben zurückzuziehen. Mit persönlichen Gründen, vor allem mit den schweren Schicksalsschlägen, die ihn in der letzten Zeit betroffen haben, begründet Dr. Geßler die Absicht des Rücktritts. Schon vor einigen Tagen ließ er darüber Nachricht an Reichspräsident von Hindenburg und den Reichskanzler gelangen. Da der Entschluß feststeht, bilden das offizielle Abschiedsgesuch und dessen Genehmigung durch den Reichspräsidenten, der den von ihm sehr geschätzten Mitarbeiter ungern verliert, wohl nur selbstverständliche Folgen. Man kann damit rechnen, daß Geßler den Wehretat für 1928 nicht mehr vor dem Reichstag vertreten wird.

Wiederholt ist in den letzten Jahren von Rücktrittsabsichten Geßlers die Rede gewesen, ohne daß solche Ankündigungen sich in die Wirklichkeit umsetzten. Er hat acht Jahre hindurch auf dem schweren Posten ausgehalten, auf den ihn das Geschick gerufen hatte. In jungen Jahren machte er an der Universität Erlangen seinen juristischen Doktor und wurde nach kurzer Tätigkeit als Staatsanwalt, dann als Gewerberichter mit 35 Jahren zum Ersten Bürgermeister von Regensburg gewählt. Nach drei Jahren siedelte er als Oberbürgermeister nach Nürnberg über. Während der Revolution gelang es ihm, die Arbeiterstadt Nürnberg und das übrige Nordbayern vor Blutvergießen zu bewahren. Im Oktober 1919 schlug ihn die Demokratische Partei zum Wiederaufbauminister vor. Nach einem halben Jahre übernahm er als Nachfolger Noskes das Reichswehrministerium.

Irgendeine Entscheidung über den Nachfolger des zurücktretenden Reichswehrministers Dr. Geßler war bis Sonntag noch nicht gefallen. Reichskanzler Dr. Marx wurde in der Angelegenheit vom Reichspräsidenten empfangen und konferierte weiter mit den Führern der Regierungsparteien. Montag ist eine neue Besprechung zwischen dem Reichspräsidenten und Dr. Marx geplant. Zwar war immer noch die Rede davon, daß Dr. Geßler einstweilen seinen Posten behalten und nur einen Urlaub antreten solle, doch schien ein solches Provisorium wenig Aussicht auf Erfolg zu haben.

Auch der Plan, Dr. Geßler zunächst durch ein anderes Kabinettsmitglied, etwa durch den Reichsminister Dr. Curtius, zu ersetzen, stieß auf Schwierigkeiten. Reichskanzler a. D. Dr. Luther, der ebenfalls genannt wurde, läßt erklären, daß niemand an ihn wegen der Neubesetzung des Reichswehrministeriums herangetreten ist und „daß er auch nicht in der Lage sein würde, diesen Posten anzunehmen".

Die Deutsche Volkspartei soll nach wie vor fest darauf bestehen, daß das Wehrministerium von einem ihrer Mitglieder übernommen werden müsse. Von anderen Persönlichkeiten wurde u. a. auch General Gröner als besonders geeignet hervorgehoben.

Reich und Länder.

Mit dem 16. Januar war der Tag gekommen für den Beginn der gemeinschaftlichen Beratungen zwischen der Reichsregierung und den Ministern der deutschen Länder über die Frage, wie das bisherige Verhältnis besser und fruchtbringender gestaltet werden könnte. Im Vordergrunde stehen dabei die vielfach laut gewordenen Wünsche auf größere Vereinheitlichung, die zusammenhängen mit den Forderungen der Länder auf Erhaltung ihrer berechtigten Selbständigkeit und historisch gewordenen Eigenart, ferner die großen Steuerprobleme und die Notwendigkeit der Verwaltungsvereinfachung.

Das Reichskabinett beschäftigte sich in den letzten Tagen wiederholt mit den Vorbereitungen zu der Konferenz, die über das Verhältnis zwischen Reich und Ländern beraten soll. Es wurde ein Einverständnis über die zu behandelnden Punkte erzielt, die für die Verhandlungen als Grundlage dienen sollen. Vorgesehen ist, am Schluß der Sitzung mit einer gemeinsamen Kundgebung der Reichsregierung und der Ministerpräsidenten der Länder hervorzutreten. Wie schon der Kanzler hervorgehoben hat, ist es ausgeschlossen, daß auf die Länder ein Zwang ausgeübt wird. Man wird sich nur über die zu ergreifenden Maßnahmen ins Benehmen setzen.

Der organisatorische Verlauf der Länderkonferenz gestaltet sich wie folgt: Es ist auf etwa hundert Teilnehmer zu zählen. Der Reichskanzler eröffnet die Tagung mit einer Ansprache. Mehrere Hauptreferate folgen. Mittags sind die Teilnehmer Gäste des Reichskanzlers. Nachmittags beginnt die Aussprache mit den Korreferaten. Abends sind die Teilnehmer zum Reichspräsidenten geladen.

Wie lange sich die Verhandlungen hinziehen werden, ist noch nicht genau bestimmt, doch wird angenommen, daß sie nicht über einige Tage hinausgehen.

Stimmen aus München.

Die Münchener Neuesten Nachrichten veröffentlichen mit Bezug auf die Konferenz unter der Überschrift „Der Kampf um Bayern" einen Aufruf, der von einer großen Zahl führender Männer aller Kreise unterzeichnet ist und für die Aufrechterhaltung und Ausgestaltung des bundesstaatlichen Charakters des Reiches eintritt.

Das Blatt bemerkt dazu: Diese Konferenz solle eine Einigung bringen, nach der der Wunsch in Bayern genau so groß sei wie in jedem deutschen Herzen. Aber der Weg zu dieser Einigung gehe nicht über eine Provinz Bayern. Die überwältigende Mehrheit des bayerischen Volkes aller Parteirichtungen denke nicht daran, eine Fahne einzuziehen, die durch 14 Jahrhunderte ruhmvoll geweht habe.

Der Bayerische Kurier führt aus, daß im Jahre 1925 in Bayern 621 Millionen Mark an Reichssteuern aufgekommen seien. Davon habe Bayern im Überweisungswege ungefähr 300 Millionen Mark erhalten, das Reich habe also aus Bayern rund 320 Millionen Mark mehr herausgezogen, als es zurücküberwiesen habe.

Verwaltungsreform in Bayern.

Regierungsvorschläge an den Landtag.

Der Gesetzentwurf über die Staatsvereinfachung in Bayern ist dem Bayerischen Landtag zugegangen. Er sieht zunächst eine Verringerung der Beamten um 10 % gegenüber dem Stande von 1926 vor. Bei der Durchführung des Beamtenabbaues sollen etwa 2500 bis 3000 Stellen eingezogen werden, wovon sich die Regierung eine Ersparnis von etwa 14 Millionen jährlich verspricht.

Für Verwaltungsgebiete, die, wie z. B. das Volksschulgebiet, aus inneren Gründen einen größeren Personalabbau nicht vertragen, sollen mit Zustimmung des Finanzministers besondere Richtlinien aufgestellt werden. Von der Versetzung einer großen Anzahl von Beamten auf Wartegeld soll abgesehen werden. Als Voraussetzung für diese Senkung der Staatsausgaben verlangt der Entwurf u. a. eine großzügige Verwaltungs- und Bureaureform und eine entsprechende Vereinfachung der Behördeneinrichtung. Zur Ausführung kommen die Oberlandesgerichte Augsburg und Bamberg, ferner die neun Landgerichte und 61 Amtsgerichte, die schon bei den bisherigen Erörterungen mit den Landtagsparteien genannt worden sind. Zur Durchführung der somit Maßnahmen auf dem Gebiet der Behördenorganisation hält der Gesetzentwurf eine Frist von drei Jahren und eine dem Entwurf angemessene weitere Ermächtigung der Regierung für erforderlich.

65. Geburtstag des Reichskanzlers.

Die Feier in der Reichskanzlei.

Am 15. Januar vollendete Reichskanzler Dr. Marx sein 65. Lebensjahr. Um 12 Uhr mittags begab sich Reichspräsident v. Hindenburg persönlich in die Reichskanzlei, um den Reichskanzler seine Glückwünsche zu übermitteln. Um 12½ Uhr überbrachte Vizekanzler Dr. Hergt die Glückwünsche des Reichskabinetts, worauf Staatssekretär Weismann, Exzellenz von Boden und der bayerische Gesandte von Preger im Namen des Reichsrates als Gratulanten erschienen.

Dr. Marx war in seiner richterlichen Laufbahn im Rheinland tätig, bis er 1921 zum Senatspräsidenten am Kammergericht in Berlin ernannt wurde. Mit 36 Jahren trat er in den preußischen Landtag, mit 47 in den Reichstag ein und wurde 1921 als Nachfolger Trimborns zum Vorsitzenden des Zentrums gewählt. Als das zweite Kabinett Stresemann zurücktrat, wurde er Kanzler und führte mit Luther die finanzielle, mit Stresemann die außenpolitische Sanierung durch. Zwischen den zwei Reichstagsauflösungen von 1924 führte er die deutsche Delegation zur Dawes-Konferenz nach London. Nach einer kurzen Amtszeit als preußischer Ministerpräsident trat Marx als Kandidat um die Reichspräsidentenschaft auf und erlag gegen Hindenburg. Im Januar 1926 trat er als Justizminister wieder ins Kabinett Luther ein und wurde im Frühsommer des gleichen Jahres abermals Kanzler. Als dieses Minderheitskabinett im Januar 1927 zur Mehrheitsregierung mit Deutschnationalen umgebildet wurde, trat Marx an ihre Spitze.

„Deutscher nationaler Wille".

Rede des bayerischen Ministerpräsidenten Dr. Held.

Die Landesarbeitsgemeinschaft der bayerischen Presse veranstaltete einen Pressempfang, zu dem u. a. Ministerpräsident Dr. Held, sämtliche Staatsminister, zahlreiche Mitglieder des Diplomatischen Korps, des Parlaments und Vertreter der Wirtschaft, der Kunst und Wissenschaft erschienen waren.

Ministerpräsident Dr. Held dankte dabei namens der bayerischen Staatsregierung für die Einladung und erklärte u. a., daß er sich der Auffassung, daß die Presse der Träger des deutschen Glaubens an die deutsche Zukunft sein müsse, vollkommen anschließe. Aus der Kriegs- und Nachkriegszeit müßten wir gelernt haben, daß es nur eines geben könne, wenn wir eine Zukunft haben wollten, nämlich die Bildung eines deutschen nationalen Willens, der uns in der Welt zur Geltung bringen könnte. Die bayerische Presse habe noch eine besondere Aufgabe, gerade in diesen Tagen, wo die Gärung und der Streit um Deutschland und seinen Aufbau wieder einmal soviel, vielleicht allzuviel sich geltend macht. Auf Grund der geschichtlichen Erfahrungen und in Ansehung der Artung der Deutschen in ihren Stämmen könne es für das deutsche Vaterland und seine Grundlagen nichts Besseres geben als die Gliederung in Staaten, die eine bestimmte Selbständigkeit haben. Der Minister schloß mit Dankesworten an die Presse.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219280117-15/fragment/page=0001

1400000 Deutsche ohne Arbeit.

Eine Folge der kalten Witterung.

In der Arbeitslosenversicherung stieg die Zahl der männlichen Hauptunterstützungsempfänger vom 15. Dezember bis zum 31. Dezember 1927 von etwa 709 000 auf 1 037 000, also um 46,3 Prozent, während die Zahl der weiblichen Hauptunterstützungsempfänger nur um 24,4 Prozent zunahm (von 121 800 auf 151 500). Insgesamt betrug also die Zahl der unterstützten Arbeitslosen in der Arbeitslosenversicherung am 31. Dezember 1927 1 188 500.

In der Krisenunterstützung stieg die Zahl der männlichen Hauptunterstützungsempfänger von 141 000 auf 177 000 oder um 25,4 Prozent, die Zahl der weiblichen Hauptunterstützungsempfänger von 30 400 auf 34 000 oder um rund 13 Prozent. Insgesamt betrug also am 31. Dezember 1927 die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Krisenunterstützung 211 400.

Die Not der Landwirtschaft.

Große Bauerndemonstrationen geplant.

Die Not der Landwirtschaft in Schleswig-Holstein hat im schleswig-holsteinischen Bauernverein große Erregung hervorgerufen. Die Leitung des Vereins wurde veranlaßt, bei der Reichsregierung Schritte zu unternehmen, um die Lebensfähigkeit der Landwirtschaft wiederherzustellen. In den Kreisstädten Schleswig-Holsteins sollen Ende des Monats große Bauerndemonstrationen den Forderungen der Landwirtschaft Nachdruck verleihen.

Der Landbund für Mecklenburg-Schwerin führt in einer Eingabe an den Landtag Beschwerde darüber, daß die vom Reich zur Verfügung gestellten Notstandsgelder, die schon Mitte November der mecklenburgischen Regierung zugewiesen seien, noch nicht zur Auszahlung gelangt sind. In der Eingabe wird die Frage aufgeworfen, welchen Zwecken die vom Reich Mitte November 1927 überwiesenen Gelder bisher gedient haben.

Die zerstörte Brüsseler Sowjet-Ausstellung.

Eine Studentendemonstration.

In einem Brüsseler Privathause war eine als Propaganda gedachte Wander- und Kunstausstellung der russischen Sowjets untergebracht worden, die an Hand von Plakaten, Photographien, Büchern und anderen Kunstwerken den Aufschwung der Sowjetrussischen Republik darstellen sollte. Vor dem Hause sammelte sich Donnerstag eine Gruppe nationaler Studenten an, die in die sechs Räume umfassende Ausstellung eindrang und ein bis ins einzelne gehendes Zerstörungswerk begann.

Ein Teil der Stürmenden bewachte den Eingang, ein anderer hielt die drei Wächter in Schach, während der Rest sich der Vernichtung der Ausstellungsgegenstände hingab. Sie rissen die Bilder von den Wänden, zertrümmerten Spiegel und Kunstgegenstände, unter denen sich auch die Büste Lenins befand. Die elektrische Leitung wurde zerstört. Nur die Büchersammlung wurde einigermaßen verschont. Das Ganze dauerte nur fünf Minuten, bis sich auf einen Pfiff des Anführers hin die Studenten zurückzogen, ehe Polizei herangekommen war.

Die später am Platz erscheinende Polizei stellte weitgehende Vernichtung aller Gegenstände fest. Es gelang nicht, einen der unerkannt entkommenen Täter zu verhaften. In den Ausstellungsräumen wurden Flugschriften gegen den Bolschewismus mit der Unterschrift: „Die nationale belgische Jugend" aufgefunden. Ähnliche Flugschriften wurden auch vor der Ausstellung verteilt. In den Flugschriften werden die Belgier aufgefordert, sich gegen die Sowjets zu vereinigen.

Reichsverband evangelischer Elternbünde

Kundgebung zum Schulgesetz.

Zu den letzten schulpolitischen Ereignissen nimmt der Reichsverband evangelischer Eltern- und Volksbünde (Reichselternbund), die Großorganisation der evangelischen Elternschaft, soeben mit folgender Kundgebung Stellung:

„Wir begrüßen die Wiederaufnahme der Beratungen über das Reichsschulgesetz und geben der Erwartung Ausdruck, daß Bildungsausschuß, Reichstag und Reichsrat die weitere gesetzgeberische Arbeit tatkräftig fördern und so schnell wie möglich beenden werden. Die jüngsten Vorgänge im Kreistag Braunschweig, der nunmehr zum viertenmal seit 1918 seine Schulform gewechselt hat, zeigen, wie völlig unhaltbar die gegenwärtigen Zustände auf dem Schulgebiet sind. Jede Erziehungsarbeit der Schule in Übereinstimmung mit dem Geist des Elternhauses wird zur Unmöglichkeit, wenn mit jedem Wechsel der Regierungskoalition eines Landes einschneidendste Veränderungen im Schulwesen verbunden sind. Wir evangelischen Eltern sind nicht gewillt, diesen unwürdigen Zustand, der die Autorität der Staatsschule zerstören muß, länger zu tragen. Wir fordern als einziges Mittel, das hier Abhilfe schaffen kann, im Vertrauen auf uns wiederholt gegebene feierliche Zusagen, die beschleunigte Verabschiedung des vorliegenden Reichsschulgesetzes."

Verlängerung des Mieterschutzgesetzes.

Bis 31. März 1930.

Im Wohnungsausschuß des Reichstages wurde die zweite Lesung des Gesetzentwurfs zur Änderung des Mieterschutzgesetzes zu Ende geführt. Das Mieterschutzgesetz soll bis zum 31. März 1930 verlängert werden.

Aus der Aussprache ist noch hervorzuheben, daß die Deutschnationalen und die Deutsche Volkspartei einen Antrag stellten, wonach bei Werkswohnungen der Vermieter auf Aufhebung des Mietverhältnisses klagen kann, wenn der Raum im Verhältnis zu der Zahl der Bewohner übermäßig groß ist. Zur Begründung führte der Abg. Leopold (Dtn.) aus, daß diese Änderung im Interesse der Arbeiterschaft selbst liege, da durch ihn Austauschmöglichkeiten geschaffen werden sollten. Die Vertreter der Sozialdemokraten und des Zentrums sprachen sich gegen den Antrag in der vorliegenden Form aus. Die Antragsteller zogen schließlich ihren Antrag zurück, um einen von möglichst allen Parteien getragenen Antrag für die Plenarberatungen vorzubereiten.

Es ist damit zu rechnen, daß der Reichstag den Beschlüssen des Ausschusses beitreten wird, so daß dann also der Mieterschutz bis zum 31. März 1930 verlängert werden dürfte.

Steuerliche Erleichterung für Kleingewerbetreibende

Bis zum 15. Februar d. J. ist die Umsatzsteuererklärung abzugeben. Wie bei der Einkommensteuer und der Körperschaftssteuer gilt für Betriebe mit einem Wirtschaftsjahr als Steuerabschnitt das Wirtschaftsjahr, für alle übrigen Betriebe das Kalenderjahr. Für Gewerbetreibende und Berufstätige ist, soweit sie Bücher nach den Vorschriften des Handelsgesetzbuches führen, das Wirtschaftsjahr der Zeitraum, für den regelmäßig Abschlüsse gemacht werden. Um die Finanzämter zu entlasten, hat der Reichsfinanzminister in einem besonderen Erlaß an die Präsidenten der Landesfinanzämter die nicht buchführenden Umsatzsteuerpflichtigen, deren Gesamtumsatz einschließlich der etwa steuerfreien Umsätze im Kalenderjahr 1927 den Betrag von 10 000 Reichsmark nicht überschreitet, sowie die Umsatzsteuerpflichtigen, die im Jahre 1927 Vorauszahlungen in gleicher Höhe wie für 1926 entrichtet haben, von der Abgabe der Umsatzsteuererklärung befreit. Durch diese Bestimmung dürfte in erster Linie die Mehrzahl der kleinen Gewerbetreibenden von der Abgabe der Umsatzsteuererklärung befreit sein.

Nikaragua und die Panamerikanische Konferenz.

Das Selbstbestimmungsrecht.

Nach einer Meldung aus Bogota haben die Vertreter Kolumbiens auf der Panamerikanischen Konferenz die Weisung erhalten, sich im Falle einer Debatte über die Haltung der Vereinigten Staaten gegenüber Nikaragua neutral zu verhalten. Wenn aber die kolumbischen Vertreter neutral bleiben, so hält man es für sehr unwahrscheinlich, daß viele Delegationen gegen die panamerikanische Politik der Vereinigten Staaten auftreten werden. Immerhin soll die argentinische Abordnung den Auftrag erhalten haben, erneut der auswärtigen Politik Argentiniens Ausdruck zu geben, wonach die Völker Amerikas Anspruch auf Selbstbestimmungsrecht und Unabhängigkeit haben.

Chamberlins Dauerflug beendet.

Deutschlands Rekord nicht überboten.

Chamberlin landete Sonnabend nachmittag 2 Uhr 4 Minuten 17 Sekunden amerikanischer Zeit nach einer Flugdauer von 51 Stunden 52 Minuten 17 Sekunden. Er hat somit seinen eigenen Flugrekord von 1926 um 40 Minuten 59 Sekunden gebrochen, ist aber hinter dem Anfang August von Risticz aufgestellten deutschen Dauerrekord um rund 30 Minuten zurückgeblieben. Chamberlin wurde zu der Landung durch Benzinmangel gezwungen. Vorher abgeworfene Zettel hatten schon darauf vorbereitet. Chamberlin hätte nach den Regeln der Flugstatistik seinen eigenen Rekord um eine Stunde verbessern müssen, um einen neuen amerikanischen Rekord aufzustellen. Chamberlin erklärte, er werde am Montag einen neuen Versuch unternehmen.

Politische Rundschau

Deutsches Reich.

Deutsch-österreichische Strafrechtskonferenz.

Die Deutsch-österreichische parlamentarische Strafrechtskonferenz ist im Reichstag zu ihrer zweiten Sitzung zusammengetreten. Nach einer Begrüßung der österreichischen Parlamentarier durch den Vorsitzenden, Dr. Kahl, sprach Reichsjustizminister Hergt den beiden Ausschüssen den Dank der Reichsregierung für die bisher geleistete erfolgreiche Arbeit aus und gab der Hoffnung Ausdruck, daß sie bis zum Mai ihre Arbeiten zu einem erfolgreichen Ende geführt haben würden. Der österreichische Vizekanzler Dr. Waber dankte für die Begrüßung und dat Geheimrat Kahl, den Vorsitz zu führen.

Das Tragen von Orden in Preußen.

In Beantwortung einer Anfrage über das Tragen von Orden und Ehrenzeichen bei der preußischen Schutzpolizei gibt der Minister des Innern einen Erlaß folgenden Wortlauts bekannt: „Das Anlegen von Orden wird durch eine neue, in Bearbeitung befindliche Bekleidungsvorschrift geregelt werden. Es wird in Zukunft nur noch das Anlegen von Kriegsorden und -ehrenzeichen sowie der Rettungsmedaille am Bande und des Sportabzeichens gestattet werden. gez. Grzesinski."

Deutsche Reformationspartei.

In Berlin wurde eine „Deutsche Reformationspartei" gegründet. Der von Hofprediger D. Döring erlassene Gründungsaufruf wendet sich gegen die Zersplitterung der nationalen Kräfte durch das Parteigeklüft und fordert alle bismarckisch gesinnten Deutschen auf, in klarer Erkenntnis des reformatorischen Vorzeichens der Bismarckschen Staatsgesinnung der bisherigen als unzulänglich erwiesenen Parteistruktur den Abschied zu geben und an die Stelle von fünf und mehr Parteien die „Deutsche Reformationspartei" zu setzen.

Polen.

Wahlprotest deutscher Oberschlesier in Warschau.

Die Deutsche Wahlgemeinschaft mit dem Sitz in Kattowitz hat einen dringenden telegraphischen Protest an den Generalwahlkommissar in Warschau wegen der mangelhaften Aufstellung der Wahlliste und wegen anderer Mißstände gerichtet. Diese Beschwerde wird ihren Nachdruck durch persönliche Vorstellungen finden, die die Vertreter der deutschen Parteien bei den zuständigen Warschauer Behörden erheben werden.

Kandidaturverbot für katholische Geistliche.

Kardinal und Primas von Polen, Hlond, der gegenwärtig in Rom weilt, hat an das katholische Generalvikariat in Posen ein Telegramm gesandt, in dem er sämtlichen katholischen Geistlichen in Polen die Kandidatur zum polnischen Sejm und Senat verbietet. In der Depesche werden die polnischen Geistlichen Stychel, Drondzinski sowie der deutsche Domherr Klinke namentlich aufgeführt. Ursprünglich galt das Verbot nur für den Domherrn Klinke.

Jugoslawien.

Wieder ein politisches Attentat.

In Üsküb gab eine junge Frau mehrere Revolverschüsse auf den Gerichtsrat bei der Präfektur Velimir Prelitsch ab, als dieser sein Bureau verließ. Prelitsch wurde in sehr bedenklichem Zustande ins Hospital eingeliefert. Unmittelbar nach dem Attentat richtete die Täterin die Waffe gegen sich und brachte sich eine schwere Verletzung bei, der sie später im Hospital erlag, ohne irgendwelche nähere Angaben gemacht zu haben. Man glaubt, daß auch dieser Vorschlag das Werk des promazedonischen revolutionären Komitees sei.

Aus In- und Ausland.

Berlin. Im Auswärtigen Amt ist dem dänischen Gesandten in Berlin die Ratifikationskunde über die deutsch-dänische Vereinbarung über die Einführung eines Vertragszollsatzes für gewisse genießbare Eingeweide von Vieh dänischer Erzeugung vom 8. Oktober 1927 übergeben worden. Die Vereinbarung wird am 24. Januar 1928 in Kraft treten.

Berlin. Eine geschlossene Versammlung von Nationalsozialisten durchzog nachts die Stadt unter Kundgebungen. Der Zug wurde von der Polizei zerstreut und 19 Personen wegen Verletzung des Bannkreises festgenommen. Ein Maler wurde auf dem Innsbrucker Platz unter antisemitischen Ausrufen mißhandelt. Der Täter kam in Haft.

Berlin. Zu einer Meldung aus der Pfalz, wonach ein Reichswehrangehöriger von den Besatzungsbehörden im besetzten Gebiet angehalten und nach militärischen Geheimnissen ausgefragt worden ist, wird an zuständiger Stelle erklärt, daß die Polizei in Landau die Angelegenheit zurzeit noch nachprüft.

Genf. Das deutsch-polnische gemischte Schiedsgericht ist hier zusammengetreten. Das Gericht befaßte sich mit der Angelegenheit der Deutschen Continental-Gas-Gesellschaft (Sitz in Dessau) gegen den Polnischen Staat. Die Verhandlungen werden einige Tage dauern.

Paris. Minister des Äußern Briand gab ein Frühstück, an dem der frühere deutsche Reichskanzler Dr. Wirth, der deutsche Botschafter von Hoesch und verschiedene hervorragende Persönlichkeiten der französischen Politik teilnahmen.

Amsterdam. Im Haag wurde die neue deutsche Realschule in feierlicher Weise eröffnet. Daran anschließend fand ein festlicher Abend in den Räumen der Gesandtschaft statt.

Kowno. Eine weitverzweigte kommunistische Organisation ist in Kowno von der politischen Polizei aufgedeckt worden. Nach der „Litauischen Rundschau" sind sofort 19 Personen verhaftet worden.

Washington. Präsident Coolidge ist, wie angekündigt, nach Keywest (Florida) abgereist, wo er sich auf einem Schlachtschiff nach Kuba einschiffen wird, um dort an der Eröffnung des Panamerikanischen Kongresses teilzunehmen.

Aus der Umgegend

Nebra, 17. Januar.

— **Eine Entschließung des Kreisausschusses.** Zu den Zeitungsmeldungen über die Wünsche kreisfremder Stellen nach Aufteilung des Kreises Querfurt hat der Kreisausschuß des Kreises Querfurt in seiner Sitzung am 12. Januar 1928 einstimmig erklärt:

Der Wunsch eines Stadtoberhauptes auf Vergrößerung seines Stadtgebietes kann in keiner Weise als sachlicher Grund für die Auflösung eines dieser Stadt überhaupt nicht benachbarten Kreises angesehen werden. Eine sachliche Stellungnahme gegenüber einer solchen Absicht kommt daher zur Zeit noch garnicht in Frage. Festzustellen ist aber, daß durch ein derart kreisfeindliches Vorgehen die im Mitteldeutschen Verkehrsgebiet besonders notwendige ersprießliche Zusammenarbeit von Stadt- und Landkreisen ernstlich gefährdet wird. — Der Kreisausschuß des Kreises Querfurt warnt deshalb dringend davor, die Bevölkerung weiter durch Gerüchte über Kreisauflösungen zu beunruhigen und damit schärfere Gegenmaßnahmen herauszufordern.

— **Bahnhofs-Verzeichnis.** Das Reichsbahn-Zentralamt gibt ein Bahnhofs-Verzeichnis heraus. Dasselbe ist in sehr handlicher Form gehalten und soll möglichst viel an Verkehrstreibende verkauft werden. Der Verkaufspreis beträgt 2.50 Mark für das Stück. Das Bahnhofsverzeichnis enthält die Bahnhöfe der Deutschen Reichsbahn, der Eisenbahnen des Saargebietes, der Deutschen Privatbahnen und die Bahnhöfe der Deutschen Kleinbahnen, die für den Güterverkehr eingerichtet sind.

— **Warnung vor der Fremdenlegion.** Die Zeitungen melden immer wieder das Auftauchen verschwundener junger Leute in der Fremdenlegion. Es liegt also im Hinblick auf die traurige Behandlung, welche den Fremdenlegionären zuteil wird, nach wie vor Veranlassung vor, vor dem Eintritt in die Fremdenlegion, der französischen sowohl als der spanischen, nachdrücklichst zu warnen. Auch die Herren Berufsschulleiter können nicht oft und nicht eindringlich genug ihre Schüler vor dem Eintritt in die Fremdenlegion und deren Gefahren warnen.

— **Volksbüchereitagung für den Regierungsbezirk Merseburg.** Am 24. und 25. Januar veranstaltet der Regierungspräsident eine Bezirksbüchereitagung mit dem Thema: „Die praktische Arbeit der volkstümlichen Bücherei auf dem Lande". Der Tagungsort ist ausnahmsweise außerhalb des Bezirks, nach Leipzig verlegt, dieweil die Durchführung der Tagung in Verbindung mit der Deutschen Zentralstelle für volkstümliches Büchereiwesen, Sitz Leipzig, erfolgt, welche das Anschauungsmaterial für die Tagung zur Verfügung stellt und auch die Vorträge übernimmt. Es werden folgende Arbeitsgebiete in Vortrag und Aussprache behandelt: Das ländliche Büchereiwesen von der Buchauswahl und der Buchbestellung bis zur Ausleihe. — Ausleihe und Lesabend. — Werbearbeit für die volkstümliche Bücherei. — Hilfsmittel für den Büchermart. An der Tagung können gebührenlose Büchereileiter -Mitarbeiter aus dem Bezirk, sowie Vertreter von Gemeinden, welche sich über das neuzeitliche Büchereiwesen unterrichten wollen, teilnehmen. Alle Anmeldungen gehen an die Beratungsstelle für volkstümliches Büchereiwesen im Regbez. Merseburg, Geschäftsstelle: Wolfen bei Bitterfeld.

Oberheldrungen. Das am Eingang des Ortes gelegene frühere Direktorengebäude der Gewerkschaft Heldrungen, ging für den Preis von 15 000 Mk in den Besitz des Herrn Kaufmann Willy Schneider aus Artern über.

Mücheln. Am Sonnabend und Sonntag veranstaltete der hiesige Geflügelzüchterverein im Schützenhause seine dritte Geflügelschau, die mit weit über 400 Tieren beschickt war. Die zur Schau gestellten Tiere waren durchweg gut gepflegt und der Besuch an den zwei Tagen war ein recht reger. Auch Käufe von Zuchttieren und Bestellungen auf Bruteier wurden viel getätigt. — Zum Rektor des Schulverbandes Mücheln wurde der bisherige Konrektor Hermann Kramer ernannt und am Freitag in sein Amt eingeführt. Es waren hierzu erschienen der Herr Schulrat Rothkähl als Vertreter der Schulaufsichtsbehörde, Mitglieder des Magistrats und der Stadtverwaltung.

Laucha. Behufs Hebung des Verkehrs hat der Magistrat der Stadt Laucha den Antrag gestellt, von Laucha nach Gleina und von Laucha nach Klosterhäseler eine Kraftfahrlinie einrichten zu dürfen.

Nah und Fern.

○ Heiße Quellen bei Rüsselsheim. Bei Erweiterungsbauten an den Wasseranlagen der Opelwerke bei Rüsselsheim stieß man bei Tiefbohrungen in 80 Meter Tiefe auf eine Erdschicht, wie sie bei der Erbohrung der Wiesbadener heißen Quellen aufgefunden wurde. Eingehende Untersuchungen ergaben das Vorhandensein

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219280117-15/fragment/page=0002

eines warmen Wasserstromes, der von Osten nach Westen zieht. Die Bohrungen werden fortgesetzt. Im Falle günstiger Ergebnisse wird die Stadt Rüsselsheim das Gelände zu weiteren Bohrungen ausnutzen.

○ **Überfall auf ein Pfarrhaus.** In Lubowitz wurde von bisher unermittelten maskierten Männern ein Raubüberfall auf eine Pfarrei verübt. Als das Dienstmädchen die Tür öffnete, drangen die Verbrecher in das Haus ein und verlangten von den anwesenden weiblichen Personen die Herausgabe von Geld und Wertsachen. Dabei bedrohten sie sie mit ihren Pistolen. Nachdem die Räuber etwa 100 Mark, eine goldene Uhr und eine Anzahl silberner Bestecke erbeutet hatten, flohen sie.

○ **Ein geistesgestörter Justizbeamter.** In der Nacht erschoß in seiner Wohnung in München der Rat am Obersten Landesgericht Otto Prunner zuerst seinen 21-jährigen Sohn und dann sich selbst. Er hatte schon seit längerem Spuren einer Geistesstörung gezeigt.

⊙ **Zugzusammenstoß im Bahnhof Wiener-Neustadt.** Im Bahnhof Wiener-Neustadt fuhr ein fahrplanmäßiger Personenzug infolge dichten Nebels auf eine Vorheizlokomotive. Durch den Anprall wurden 40 Personen verletzt.

⊙ **Maskierte Räuber.** In Wenzlowitz bei Friedek brachen nachts zwei maskierte Räuber in ein Gasthaus ein. Infolge des Lärms erwachten der Gastwirt und sein Sohn und stellten sich den Räubern entgegen. Diese erschossen den Gastwirt und verwundeten den Sohn durch drei Schüsse lebensgefährlich. Sodann raubten sie die Barschaft von 3000 Kronen und flüchteten.

⊙ **Tragödie einer Dichterfamilie.** Der tschechische Journalist und Schriftsteller Tesnohlidek, der für einen seiner Romane den literarischen Staatspreis erhielt, machte in Brünn durch Erschießen seinem Leben ein Ende. Jetzt fand man seine Frau Olga in ihrer Wohnung durch Leuchtgas vergiftet vor. Die Verstorbene bittet in einem hinterlassenen Schreiben, sie gemeinsam mit ihrem Manne zu begraben. Auch die erste Frau Tesnohlideks hat Selbstmord begangen, deren Andenken er viele seiner Gedichte gewidmet hat.

⊙ **Wolfsplage in Polen.** Von Rußland her brechen immer neue Scharen von Wölfen in die polnischen Ostgebiete ein. Bei Wilejka bei Wilna wurde ein Mann auf einem Waldweg von den Wölfen angefallen und zerrissen.

⊙ **Zusammenstoß zwischen Panzerauto und Ochsengespann.** Ein britisches Panzerautomobil fuhr, als es den Raviflluß überquerte, mit einem mit Ochsen bespannten Wagen zusammen, stieß gegen das Brückengeländer, das nachgab, und stürzte aus neun Meter Höhe in den Fluß. Ein Offizier wurde tödlich verletzt und starb kurz darauf. Vier Soldaten wurden leichter verletzt.

⊙ **Der neue Rekordflug Chamberlins.** Die Flieger Chamberlin und William, die einen neuen Dauerflugrekord aufzustellen versuchen, setzen den Flug über Long-Island fort, trotzdem ihr Flug durch Undichtigkeit der Benzin- und Ölbehälter, den schlechten Gang verschiedener Apparate und Unpäßlichkeiten der Flieger beeinträchtigt wird.

⊙ **Der „Gorillamann" hingerichtet.** Earle Nelson, genannt der „Gorillamann", der etwa 20 Frauen und Mädchen in den westlichen Städten Amerikas erwürgt hat und am 5. November 1927 zum Tode verurteilt worden war, ist durch Erhängen hingerichtet worden.

Bunte Tageschronik.

Halle. In Roitzsch bei Bitterfeld hat der Bergarbeiter Müller, der mit seiner Frau seit langem in Zwist lebte, seine beiden Kinder erwürgt und sich darauf erhängt.

Breslau. In der Kohlstraße wurde eine etwa 40jährige Frau erstochen aufgefunden.

Rom. Bei Catanzaro sind vier Häuser infolge von Regengüssen eingestürzt. Ferner scheiterte bei der Insel Procida ein Fischerboot, wobei zwei Fischer ums Leben kamen.

Philadelphia. In der Vorstadt Germantown wurde das Gemeindehaus durch einen siebenjährigen Knaben, der versehentlich ein brennendes Zündholz fallen ließ, in Brand gesteckt. Fünf Kinder fanden den Tod.

Bogota. Die infolge eines Einsturzes in einem Bergwerk bei Cali (Kolumbia) eingeschlossenen 100 Bergleute sind sämtlich gerettet worden.

Mexiko. Die Polizei erschoß den Mörder der Frau Winter, der Gattin eines deutschen Buchhalters, als er einen Fluchtversuch machte.

Herzog Bernhard v. Sachsen-Meiningen †

Meiningen, 16. Jan. Nach längeren Leiden verschied heute früh im hiesigen großen Palais der ehemalige Herzog Bernhard von Sachsen-Meiningen. Die Leiche wird wahrscheinlich nach der Familiengruft in Altenstein überführt werden.

Können, 15. Jan. Nach Unterschlagung von Mündelgeldern, deren Höhe noch nicht feststeht, wurde der bei dem hiesigen Magistrat beschäftigte Registrator Schöne flüchtig. Er konnte bis jetzt noch nicht ergriffen werden.

Eine Knabentragödie.

Dresden. In Pirna spielte sich eine Schülertragödie ab. Vier im Alter von 11 bis 12 Jahren stehende Schüler gingen mit einer Selbstladepistole auf das Feld. Bei den Auseinandersetzungen über die Bedienung der Pistole entlud sich diese. Die Kugel drang einem der Schüler in die Brust, so daß er nach ganz kurzer Zeit verstarb. Zwei der Beteiligten flohen, während der unglückliche Schütze zurückblieb und sich durch einen Schuß in den Mund selbst tötete.

Eisschwierigkeiten in der Ostsee.

Swinemünde. Die Schiffahrt vom hiesigen Hafen in See wird trotz des Tauwetters noch immer durch Treibeis behindert. Die Ausflüsse des Haffs führen Eis, so daß kleinere Schiffe oft in Gefahr kommen. Sie ziehen es deshalb vor, noch in Swinemünde liegen zu bleiben, bis die Verhältnisse besser geworden sind. Die Fischer können mit ihren Booten noch nicht auf die See hinaus.

Mord und Selbstmord eines Landgerichtsrats.

München. Der Rat im Obersten Landesgericht München, Otto Prunner, bei dem sich in der letzten Zeit wiederholt Zeichen von geistiger Umnachtung bemerkbar machten, gab auf seinen im Bett liegenden Sohn, einen Universitätsstudenten, einen Schuß ab und tötete sich dann selbst durch einen Schuß in die Schläfe. Der Sohn wurde in schwerverletztem Zustand in das Krankenhaus eingeliefert.

Banderolendiebe verhaftet.

Gelsenkirchen. Der hiesigen Polizei ist es gelungen, auf die Spur der Urheber des großen Banderolendiebstahls zu kommen, der Weihnachten 1927 im Oberhausener Hauptzollamt ausgeführt wurde. Die beiden Haupttäter wurden festgenommen. Es handelt sich um zwei der Essener Kriminalpolizei gut bekannte Zuchthäusler, die auch wegen anderer Straftaten gesucht werden. Ein großer Teil der gestohlenen Zigarrenbanderolen, deren Wert sich auf über 100 000 Mark beliefe, wurde herbeigeschafft und den Zollbehörden wieder ausgehändigt.

Tödlicher Unfall in den Opel-Werken.

Rüsselsheim. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich in den Opel-Werken infolge Explosion von Karbidgas. Aus noch nicht genau festgestellter Ursache explodierte ein Gasometer, mit dessen Abmontierung der 21 Jahre alte Schlosser Georg Biebel beschäftigt war. Der Deckel des Gasometers flog mitsamt dem Arbeiter an die Decke. Eine vollständige Schädelzersplitterung führte den sofortigen Tod des Arbeiters herbei.

Die Waffenschiebung von St. Gotthard.

Wien. Die ungarische und die österreichische Regierung sind auf Veranlassung der ungarischen Regierung darin übereingekommen, zur Klärung des in St. Gotthard aufgehaltenen Waffentransports eine gemischte Kommission dorthin zu entsenden. Der beschlagnahmte Waffentransport befindet sich noch in St. Gotthard.

Schreckenstat einer Mutter.

Prag. Die Frau des Postunterbeamten Kder hat anscheinend in einem Anfall von Sinnesverwirrung ihren beiden Kindern, einem neunjährigen Mädchen und einem zweijährigen Knaben, die Kehle durchschnitten und sich alsdann selbst mit einem scharfen Messer eine tiefe Schnittwunde am Halse beigebracht. Bei Entdeckung der Bluttat waren alle drei bereits tot.

Erdbeben in Belgien.

Brüssel. In den frühen Morgenstunden, kurz nach Mitternacht und um 3 Uhr, wurde hier eine nicht unerhebliche Erderschütterung verspürt. Auch in den Ardennen in der Gegend von Lüttich sowie in der Umgegend von Brüssel wurden die Stöße wahrgenommen. In einigen Orten war das Beben so stark, daß die Möbel erzitterten. In Aachen wurde das Erdbeben ebenfalls wahrgenommen.

Internationale Frontkämpfertagung in Paris.

Paris. Die sechste Tagung des Internationalen Ausschusses der Konferenz der Kriegsbeschädigten und ehemaligen Frontkämpfer ist eröffnet worden. Es sind an auswärtigen Delegierten auch zwei aus Deutschland (Marcks und Lehmann), aus Österreich, der Tschechoslowakei, Dänemark und Serbien erschienen

Italien beteiligt sich nicht an der „Pressa".

Rom. Der Regierungskommissar für die Internationale Pressenausstellung in Köln teilt mit: Infolge der Haltung industrieller Institute und Verbände Deutschlands gegenüber der Mailänder Messe haben alle italienischen Stellen, die ihre Beteiligung an der Kölner Ausstellung zugesichert hatten, beschlossen, ihre Zusage zurückzuziehen. Italien wird also an der Ausstellung nicht teilnehmen.

Geschenk des Königs von Afghanistan für den Papst.

Rom. Der König von Afghanistan hat dem Papst zwei große Leuchter aus Lapislazuli mit Goldornamenten und ein Bild mit eigenhändiger Unterschrift zum Geschenk gemacht. Dem Kardinalstaatssekretär hat der König einen hohen afghanischen Orden überreicht und ihm gleichzeitig einen großen Mantel verehrt, der zu dem Orden getragen wird.

Einweihung eines neuen deutschen Krankenheims in Rom.

Rom. Im Diakonissenhaus wurde das neue deutsche Krankenheim eingeweiht in Gegenwart des deutschen Botschafters Freiherrn von Neurath, des Vorstehers des Diakonissenhauses von Kaiserswerth, Pastors Graf von Lüttichau, und des evangelischen Pfarrers Schubert, der in den nächsten Wochen nach langjähriger Tätigkeit die enge Stadt verlassen wird, um sein Pfarramt in Berlin anzutreten.

Die amerikanischen Operationen in Nikaragua.

Managua. Die amerikanischen Operationen in Nikaragua gegen Sandino sollen vorzugsweise mit Flugzeugen fortgeführt werden, da man befürchtet, das Marinekorps werde, falls es eingesetzt würde, in einen Hinterhalt geraten.

Sensationelle Hinrichtungen.

In Plötzensee und Newyork.

Das Urteil gegen Böttcher, den Mörder der Gräfin Lambsdorff und der neunjährigen Senta Eckert, ist, nachdem das preußische Staatsministerium beschlossen hatte, von dem ihm zustehenden Begnadigungsrecht keinen Gebrauch zu machen, im Hofe des Strafgefängnisses Plötzensee vollstreckt worden. Zwei Anträge der Verteidiger um Wiederaufnahme des Verfahrens und Aussetzung der Strafvollstreckung sind abgelehnt worden. Böttcher hat die Nacht vor der Hinrichtung meist weinend zugebracht. Zur Henkersmahlzeit bestellte er sich Deutsches Beefsteak mit Ei, Bratkartoffeln und saure Gurken, dazu eine halbe Flasche Rotwein. Mit den Wärtern spielte er Dame und Puff und gewann.

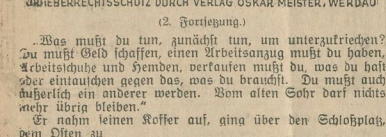
Im Sing-Sing-Gefängnis in Newyork ist etwa gleichzeitig Frau Ruth Snyder wegen der Ermordung ihres Mannes hingerichtet worden. Nach ihr wurde ihr Mithelfer Gray hingerichtet.

Arbeiter und Angestellte.

Essen. (Verständigung in der Großeisenindustrie.) In der Besprechung über die Durchführung des Schiedsspruchs für die Nordwestliche Gruppe des Vereins deutscher Eisen- und Stahlindustrieller wurde in der Mehrzahl der noch strittigen Punkte eine Verständigung erzielt. Es ist mit Bestimmtheit zu erwarten, daß hierdurch die in einzelnen Punkten zurzeit noch vorhandenen Meinungsverschiedenheiten zwischen den Parteien in Kürze behoben sein werden. Im übrigen sind die noch vorhandenen Differenzen, gemessen an der gesamten Bedeutung des Schiedsspruchs, so geringfügig, daß durch sie die Durchführung im ganzen in keiner Beziehung in Frage gestellt ist.

Der Reichsarbeitsminister hat an den preußischen Minister für Handel und Gewerbe sowie an die zuständigen Ministerien Bayerns, Sachsens, Württembergs und Badens einen Erlaß herausgegeben, in dem er darauf hinweist, daß auf Grund der Bundesratsverordnung vom Jahre 1895 die Sonntagabendschicht in der Großeisenindustrie nur nach zwölfstündiger Betriebsruhe aufgenommen werden darf. Die Vorbereitungsarbeiten zur Wiederaufnahme der vollen Arbeit am Sonntag abend seien gestattet, doch sei es nicht zulässig, die Arbeit einer vollen Belegschaft als Vorbereitungsarbeit anzusehen; es dürfe vielmehr nur insoweit Arbeit zulässig sein, als es sich dabei um einen gewissen Teil der Belegschaft handelt.

§ **Gerichtliches Nachspiel der Wiener Juligtage.** Nach mehrtägigen Verhandlungen wurden die elf Angeklagten, die beschuldigt waren, am 16. Juli den Sturm auf die Polizeiwachtstube in der Rosenstreingasse unternommen zu haben, auf Grund des Wahrspruches der Geschworenen vom Schwurgericht vom Verbrechen des Aufstandes freigesprochen. Zwei von den Angeklagten wurden wegen Übertretung des Gesetzes über Waffenbesitz zu 24 Stunden Arrest, ein dritter wegen Diebstahls zu drei Tagen Arrest verurteilt.



(2. Fortsetzung.)

„Was mußt du tun, zunächst tun, um unterzukriechen? Du mußt Geld schaffen, einen Arbeitsanzug mußt du haben, Arbeitsschuhe und Hemden, verkaufen mußt du, was du hast oder eintauschen gegen das, was du brauchst. Du mußt auch äußerlich ein anderer werden. Vom alten Sohr darf nichts mehr übrig bleiben."

Er nahm seinen Koffer auf, ging über den Schloßplatz, dem Osten zu.

Auf dem Alexanderplatz wimmelte es von Menschen. Männer und Frauen boten Ansichtskarten feil, „Berlin bei Nacht" für zwanzig Pfennige, Hosenträger, die vom Ansehen schon kaputt gingen, Kleiderstoffe, über die das Ursprungszeugnis fehlte, Blumen jeder Art, Krawatten aus reiner Seide, drei Stück für eine Mark, Hosenknöpfe, Schnürbänkel, warme Würstchen mit und ohne Mostrich, Porzellankitt und Feuerzeuge.

Ein blinder Geiger fiedelte sich für einen nackten Schein die Seele aus dem Leibe, Kriegsinvaliden, die auf dem Altar des Vaterlandes Gliedmaßen oder Nerven geopfert hatten, drehten den Leierkasten und Kinder, die keine Kinder mehr waren, verkauften Streichhölzer oder bettelten.

„Alles Kollegen," dachte Sohr, „alles Entgleiste. Existenzen! Menschen, die auf das Glück warten, das irgendwann und irgendwoher kommen soll und nicht kommt."

Nein, das war nichts für ihn. Für ihn gab es weder Glück noch Hoffnung, noch Zufall. Er wartete nicht mehr und erwartete nichts.

Rücksichtslos schob er sich durch das Menschengewühl. Wer nicht wich, bekam einen Puff.

Da — dort, ihm gegenüber das Geschäftshaus! Auf seinem First prangte ein Firmenschild von echt Berliner Dimensionen. „Zechlin" stand in riesigen Lettern darauf.

Ueber diesen Namen stolperte Sohr förmlich.

Einen Zechlin hatte er auch gekannt. War ein großer Mann. War Staatsbeamter und saß ganz oben. War eine Leuchte und doch ein Wortbrüchiger. Gerade der hatte das Maß der Enttäuschungen vollgemacht.

Mit der Faust schlug Sohr durch die Luft. Das tat er gern. Es befreite.

Verflucht! Daß man von der Vergangenheit nicht los konnte.

In ihm wühlte es — wie dicke Strähnen standen die Falten in der Stirn und was da drinnen wühlte, wollte raus.

Im nächsten Moment schon hatte er denn auch das unvermeidliche Rekonvalescenzstadium und als nach fünf Minuten liebevollem Hin- und Herreden unter gütiger Assistenz eines Schupobeamten die — beiden Raubbeine voneinander ließen, dachte Sohr: „Schade, daß in solchen Fällen immer Unschuldige leiden müssen für das, was andere verbrockt haben Zechlin wäre mir lieber gewesen."

Endlich hatte Sohr den Platz überquert. Einen Augenblick verschnaufte er und hielt Ausschau. Hier war doch das Eldorado der Verlaßämter und Gelegenheitsgeschäfte. Hier mußte er finden, was er suchte.

Richtig! Nicht weit von dem Polizeipräsidium winkte ein Schaufenster mit der Aufschrift: „Geld für jede Wertsache"

In diesen Laden ging er.

Ein Israelit saß auf einem Dreibein an einem Stehpult, hatte die Arme aufgestützt und wendete dem Eintretenden den Kopf zu. Er blieb ruhig auf seinem Stühlchen sitzen

„Tag, mein Herr," sagte Sohr, und als der Alte schwieg, fuhr er fort: „Ich bin zu einem ehrlichen Manne gekommen und möchte ein Geschäft mit ihm machen."

„Ehrlicher Mann, wie heißt," sagte der Jude, „un 'e Geschäft! Was for e' Geschäft?"

„Ein Tauschgeschäft mit Aufzahlung."

„Was ham'n Se se tauschen?"

„Mich," sagte Sohr.

„Nebbich," sagte der Jude.

„Oder vielmehr, was ich da auf dem Leibe trage," ergänzte Sohr, und der Jude stieg langsam von seinem Throne herunter.

Er taxierte und sagte: „Dreh'n Se sich um," dann prüfte er Sohrs Kehrseite.

„Was soll'n Se ham'n for das Anzügle"

Und Sohr trug ihm seine Wünsche vor.

„Diesen Anzug und die Schuhe — beides ist neu — gebe ich Ihnen. Dafür verlange ich einen Manchesteranzug, ein Paar derbe Arbeitsschuhe, ein Paar Wickel- oder Ledergamaschen, drei Hemden und eine Windjacke."

„Weiter nix?" sagte der Jude.

„Warten Sie ab. Dann können Sie diesen Lederkoffer haben mit dem, was darin ist," — er öffnete ihn und legte den Inhalt auf die Ladentafel. „Nur die Wäsche, das Necessaire und diese Hose behalte ich. Für alles zusammen verlange ich fünfzig Mark."

„Packen Se ein," schrie der Jude, packen Se ein! Hab ich geseh'n noch nie fünfzig Mark, wie soll ich zahlen können so viel?"

„Auch gut," erwiderte Sohr, „denn nich'," und legte die Sachen in den Koffer zurück.

Der Trödler sah ihm schweigend zu.

„Der nächste Laden ist wohl gleich nebenan," erkundigte sich Sohr und schickte sich zum Gehen an.

Er hatte den Drücker gerade in der Hand, da stotterte es hinter ihm:

„Herr ä fünfundzwanzig Mark un' der Schlag soll mer treffen, wenn ich daran verdien' auch nur 'e Mark."

„Fünfzig," sagte Sohr und blieb an der Tür stehen.

„Kann ich nich'! Kann niemand, Herr — Geld is rar. Niemand hat Geld. Wer kann kaufen, Herr? Keiner. Is unser Geschäft e mieses Geschäft. Herr, e sehr e mieses Geschäft. — Will ich zulegen e Mark. Herr — sechsundzwanzig."

„Und ich will fünf nachlassen, also: fünfundvierzig."

„Is e Wort, Herr. Werden machen das Geschäft. Aber was steh'n Se auf der Straß', Herr, was brauchen se sehen die Leit, wenn mer handeln."

Sohr stand gar nicht auf der Straße, war immer noch im Laden, stand nur an der Tür.

„Setzen Se sich, Herr. Müssen Se doch seh'n meine Sachen, müssen Se anproben de Schuh'." und mit einer Behändigkeit, die seinen siebzig Jahren Ehre machte, hantierte der Alte herum.

Er war unermüdlich im Vorlegen und Empfehlen.

Und als Sohr nach einer guten halben Stunde im braunen Manchesteranzug und mit einem Rucksack auf dem Rücken den Laden verließ, war der zähe Alte um vier Mark höher gegangen und hatte sich mit Sohr auf dreißig geeinigt.

„Ueberes Ohr gehauen hat mich der Nebbich doch," dachte Sohr, „aber er hat wenigstens gekauft. Was hätte ich machen sollen ohne ihn."

Trödelsiden sind Daseinsinn Elend der Großstadt und mindestens so wichtig wie Kirchen, das hatte Sohr zwar bisher nicht Wort haben wollen wie alle gutangezogenen und satten Menschen, von heute an aber wagte er keine Einwendungen mehr gegen diese Erkenntnis. Der alte Isaak Salomon, der ihn zwar begaunert, ihm aber auch geholfen hatte, war ihm lieber wie mancher Geldmann vergangener Tage, der das erstere zwar auch, das letztere aber nie getan hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219280117-15/fragment/page=0003

Marionetten-Theater im Ratskeller.

— **Marionetten-Theater.** Zwar alt, aber neu für unsere heutige Zeit, die fast nur noch Kino kennt, ist ein Puppentheater. Nur wenige dieser Unternehmungen gibt es noch, und deshalb sollten wir es mit allen Mitteln versuchen, diesen Rest der sog. „wandernden Theater" zu stützen. Das beste Mittel zur Erreichung dieses Zieles ist ein Besuch des Unternehmens. Lache niemand über das Puppentheater, denn das ganze ist ein Kunstwerk, und derjenige, der es betreibt, muß ein ausgesprochener Künstler sein, denn er muß nicht nur eine Rolle spielen, sondern alle Rollen des angesetzten Stückes. Kunstliebende Fürsten haben in früherer Zeit ständig derartige Theater subventioniert, ja gänzlich unterhalten, weshalb sollen wir uns nicht über die außerordentliche Technik darin freuen? Also gehen wir getrost Mann für Mann ins Marionetten-Theater und wer erst einmal einer Vorstellung beigewohnt hat, wird ganz bestimmt die weiteren nicht verpassen. Vor allem aber lassen wir die Kinder einmal das sehen, womit wir Alten als Kinder uns so herzlich vergnügt haben.

Schutz der Allgemeinheit.

Beachtenswertes aus Amerika.

Es ist leider vielfach deutsche Sitte und Neigung, nach dem Vorbilde des Auslandes zu spähen. Wer bei irgendeinem Vorschlage sich darauf berufen kann: in England, Frankreich oder Amerika macht man es so, der hat schon halb gewonnen. Wir beklagen diesen nachahmerischen Geist, aber manchmal ist es vielleicht gut, daß wir ihn haben. Wenn er nämlich benutzt wird, um Fortschritte zu fördern.

Schon lange bekämpfen wir das Bepinseln von Hauswänden mit häßlichen, farbigen Figuren, das Aufstellen von Anpreisungstafeln an Eisenbahnlinien, in der freien Landschaft, ähnliches Unwesen in Gebirgen. Mit Erfolg? Hier und da gewiß, aber im allgemeinen ist eine Besserung kaum zu verspüren. In England haben sich Firmen, die bisher in solcher Ausruferei konkurrierten, schon vor Jahren geeinigt, gemeinsam auf sie zu verzichten, z. B. die großen Benzinlieferanten für die Autos. Jetzt ist in Amerika der Kampf entbrannt; Kornelius Gurlitt weiß zu berichten, daß bereits dreißig Staaten Gesetze gegen die Auswüchse der Straßen-, Wald- und Wiesenverschandlung erlassen haben. Zentrale der Bewegung dagegen ist die Municipal Art Society (Gesellschaft für städtische Kunst) in Newyork.

Wer Verkehrsstraßen in freier Natur, nicht bloß in Amerika, durchfahren hat, kennt die langen Reihen von Bretterzäunen, die mit Zetteln überfüllt sind, so daß die polizeilichen Anschläge für den Autofahrer schwer erkennbar werden. Daraus entsteht Verkehrsgefahr. In Deutschland braucht man nur daran zu denken, wie in den Bahnhöfen gewisser Großstädte die schreienden Plakate alles überwuchern, was der Reisende dort an notwendigen Hinweisen, Schildern, Signalen, Anschlägen erwartet. In der Natur verdeckt man die Aussicht, behindert also den Spazierenfahrenden an dem Zweck, die schöne Gegend zu genießen. Natürlich werden immer die beliebtesten Aussichtspunkte gewählt. Damit wird sogar ein großer volkswirtschaftlicher Schaden angerichtet: die Reklame, welche die Natur für ihr Land machen könnte, verkehrt sich in ihr Gegenteil. Die neueren Verfügungen, die ja nach der Buntscheckigkeit der Gesetzgebung in den einzelnen Staaten Amerikas verschieden ausfallen, sind darin einig, derartige Dinge zu verbieten: an Landstraßen, in Parks, an öffentlichen Bauten, an Anlagen, an Haltestellen und Brücken von Bahnen, an der Außenseite von Bahnwagen und Omnibussen. Straßen und Parks gehören den Gemeinden, also haben sie von vornherein ein Recht zum Verbot. An Privathäusern dürfen Ankündigungen nur gegen schriftliche Erlaubnis der Besitzer angebracht werden, wofür der Hausbesitzer eine beträchtliche Steuer zu leisten hat. Der Führer der Bewegung, Frank B. Williams, hat den Grundsatz aufgestellt: Das Auge des Bürgers ist ebenso vor Unbill zu schützen, wie das durch die Gesetze hinsichtlich des Ohres und der Nase bereits geschieht.

Erleichtert wird das amerikanische Vorgehen dadurch, daß die amerikanischen Städte sich meist von selbst in Geschäftsviertel und Wohnviertel gliedern. In Wohnvierteln dürfen überhaupt keine Geschäfte sein, selbst der kleinste Laden ist verboten. Anschläge in Wohnvierteln werden nicht geduldet, es steht Strafe darauf. Das gleiche gilt von ländlichen Bezirken.

Im allgemeinen wird ja die ästhetische Seite des Bauwesens nicht als Sache der Polizei angesehen, aber die neuere Bewegung ist so stark, daß die Gerichte gewiß bald ihre Auffassung ändern werden, selbst dort, wo keine direkten Verbote bestehen. Man gestattet sich also im „Lande der Freiheit" unbedenklich scharfe Eingriffe in das Belieben des einzelnen, wenn das Interesse der Gesamtheit darunter zu leiden droht. Das sollte doch manchem zu denken geben, der noch nicht eingesehen hat, daß die Reklame, gegen die als Förderin des Warenaustausches natürlich nichts gesagt sein soll, am besten wirkt, wenn sie da bleibt, wo sie hingehört!

Der rauchende Ofen.

Der englische Minister Disraeli traf auf einem Spaziergang einen Pächter seines Gutes, auf dem er sich einmal im Jahre längere Zeit aufhielt. Der Pächter saß im Graben und verzehrte mit dem Ausdruck des Behagens sein Mittagessen. „Nun, mein Lieber," redete er den Mann an, „warum verzehren Sie denn Ihr Mittagbrot ausgerechnet in diesem Graben, wo man von hier aus das Dach Ihres Hauses sehen kann?" — „Ach, gnädiger Herr," lautete die mit bekümmerter Miene vorgebrachte Antwort, „ich kann mich in meiner Wohnung augenblicklich nicht aufhalten, der Ofen raucht so stark. Dort ist es unbehaglich." Der Minister kannte die Verhältnisse dieses Mannes und lächelte, indem er sagte: „Ach was, das tut mir ja leid. Da will ich doch gleich einmal hingehen, Sie können mich begleiten, damit dem Übel abgeholfen werde." So ehrenvoll dem Pächter zu jeder anderen Zeit die Begleitung gewesen wäre, in diesem Fall konnte er nur unschwer seine Verlegenheit unterdrücken, als er den Versuch machte, den Minister von seinem Vorhaben abzubringen. Es half aber nichts, unter freundlichen Reden erreichten die beiden schließlich des Pächters Haus. Dieser klopfte, da er die Haustür verschlossen fand, bescheiden an. Nach einem zweiten, etwas lauteren Anklopfen hörte man eine Frauenstimme im höchsten Diskant: „Wo kommt dieser nichtsnutzige Habertlump wieder her? Allewei faulenzen, aber pünktlich zur Mittagszeit die Frau in ihrer Arbeit stören, das könnt ihr, nichtsnutziges Mannsvolk, das." In dieser Tonart ging es noch eine Weile, der Pächter wußte vor Verlegenheit nicht mehr aus noch ein. Schließlich klopfte der Lenker des Staatsschiffes seinem bedrängten Pächter auf die Schulter und sagte: „Trösten Sie sich, mein Freund, bei mir zu Hause raucht auch manchmal der Ofen."

Hänschens Aufsatz „Der Wald".

Ich ergreife die Feder, indem ich den Wald beschreiben soll, wie es der Herr Lehrer wünscht. Der Wald ist eine Versammlung von Bäume, Gras, Blumen und Tannenzapfen. Wo einmal keine Bäume zu sehen sind, da heißt der Wald Lichtung. Im Walde gibt es sehr viele spaßige Insekten, wie z. B. Ameisen und Bienen. Die Ameisen sind sehr fleißig, darum haben sie einen Staat. Die Bienen sind nicht so fleißig, weshalb man manche von ihnen Drohne nennt. Sie haben auch eine Königin, was die Ameisen nicht von sich sagen können. Es gibt noch andere Säugetiere im Walde, zum Beispiel Hasen und Mäuse. Mäuse sind sehr klein und niedlich und es sieht sehr drollig aus, wenn sie immer so aus ihr Loch reint und wieder raus laufen. Ganz früher war der Wald mit Germanen bevölkert und da war er wie man möchte sagen, den Göttern eingeweiht. Das war das Zeit Alter des Heidentums, das hat vor Christus gelebt. Manchmal ist der Wald sehr kahl, und es ist viel Papier darin, dafür sorgt dann der Schönheitsverein, dem auch die Bänke im Walde gehören. Nicht in allen Wäldern sind Bänke, das sind die Urwälder. Die kann aber noch kein Menschenfuß betreten haben, also auch ich nicht, weshalb ich von dem Wald nichts mehr zu sagen habe.

Sohr, der Knecht, unser neuer Roman von Arno Franz, ist ein Bauernroman. — Nur — sagen Sie? Bitte, wir möchten, daß uns öfter Menschen begegneten, wie dieser Sohr, der vom Herrn zum Knechte wird um wieder zum Herrn zu werden — gerade, aufrecht und sich selbst getreu. Und Frauen wie Carla Kaden, voller Kraft und Selbstvertrauen, gesund an Körper, Herz und Hirn. Ungekränkelte Personen, wie sie uns heute zum Ueberdruß oft über den Weg laufen, sucht man in diesem Roman vergebens. — Arno Franz kann Menschen schildern, wie sie wirklich sind, wie sie sprechen und sich geben, nicht wie wir sie — träumen. Er zeichnet Charaktere und zeichnet Lebensbilder von plastischer Deutlichkeit. Es gibt nur wenige Romane, in denen z. B. eine Schwurgerichtsverhandlung so realistisch und doch so poesieüberhaucht geschildert wird, wie in „Sohr, der Knecht." — Und dann noch eines: Auch zwischen den Zeilen steht bei ihm noch etwas, was lesens- und beherzigenswert ist. Den Roman: „Sohr, der Knecht" wird alt und jung und Mann und Frau gleichermaßen von Fortsetzung zu Fortsetzung mit steigender Anteilnahme lesen und zwar bis zu seinem wuchtigen und befreienden Ende.

Börse und Handel.

Amtliche Berliner Notierungen vom 14. Januar.

* **Produktenbörse.** Hatten die amerikanischen Mittelkurse die Tendenz am Berliner Markt noch ziemlich fest erhalten, so zeigten die Schlußkurse von Chikago und die heutigen Anfangsnotierungen Liverpools leicht abgeschwächte Tendenz, welche hier die Unternehmungslust wieder zurückhaltend machte. Die Platznotierungen waren für Weizen kaum verändert, für alle übrigen Getreidearten eher etwas fester und die nordamerikanischen Forderungen waren auch nur mäßig verändert. Hier machte es Eindruck, daß von Magdeburg her sächsischer Weizen sich per Kahn in Bewegung setzt und in Berlin in guter Ware gefragt bleibt. Andere Offerten geringerer Art waren allgemein vernachlässigt. Ähnlich war die Situation für Roggen, dessen Notierungen sich auch nur wenig änderten. Gerste behielt in guten und mittleren Qualitäten überwiegend feste Haltung. Hafer hat seine Situation behauptet. Mais loko still, Mehl wird etwas besser abgenommen, und für Roggenmehl ist für Januar und Februar zu gedrückten Preisen mehr Nachfrage.

Getreide und Ölsaaten per 1000 Kilogramm, sonst per 100 Kilogramm in Reichsmark.

	14. 1.	13. 1.		14. 1.	13. 1.
Weiz., märk.	233-236	233-236	Weizkl. f. Brl.	15,0	15,0
pommersch.	—	—	Rogkl. f. Brl.	15,0	15,0
Rogg., märk.	234-237	234-237	Raps	345-350	345-350
pommersch.	—	—	Leinsaat	—	—
westpreuß.	—	—	Vikt.-Erbsen	51-57	51-57
Braugerste	220-268	220-267	kl. Speiseerb.	32-35	32-35
Futtergerste	—	—	Futtererbsen	21-22	21-22
Hafer, märk.	200-211	200-211	Peluschken	20-21	20-21
pommersch.	—	—	Ackerbohnen	20-21	20-21
westpreuß.	—	—	Wicken	21-24	21-24
Weizenmehl			Lupin., blaue	14,0-14,7	14,0-14,7
p. 100 kg. fr.			Lupin., gelbe	15,7-16,1	15,7-16,1
Bln. br. inkl.			Seradella	21,0-25,0	21,0-25,0
Sack (feinst.			Rapskuchen	19,7-19,8	19,7-19,8
Mrk. ü. Not.	30,0-34,0	30,0-34,0	Leinkuchen	22,1-22,4	22,1-22,4
Roggenmehl			Trockenschtzl.	12,2-12,4	12,2-12,4
p. 100 kg. fr.			Soya-Schrot	21,1-21,6	21,1-21,6
Berlin br.			Torfml. 30/70	—	—
inkl. Sack	31,0-33,7	31,0-33,7	Kartoffelflck.	23,4-23,8	23,4-23,8

* **Butterpreise** ab Station (Fracht und Gebinde gehen zu Lasten des Käufers). 1. Qualität 163 Mark, 2. Qualität 149 Mark, abfallende Butter 135 Mark. Tendenz: Ruhig.

* **Berliner Schlachtviehmarkt.** Auftrieb: 2454 Rinder, darunter 618 Ochsen, 535 Bullen, 1301 Kühe und Färsen, 2000 Kälber, 6100 Schafe, 13 311 Schweine. Zum Schlachthof direkt seit letztem Viehmarkt 1485. Auslandsschweine 129. Verkauf: Bei Rindern langsam, bleibt Überstand; bei Kälbern und Schafen ruhig; bei Schweinen nach ruhigem Beginn Schluß ziemlich glatt. Preise. Ochsen: a) ausgemästete, vollfleischige höchsten Schlachtwertes 59—60, b) sonstige vollfleischige 52—56, c) fleischige 46—50, d) gering genährte 38—44. Bullen: a) 54 bis 56, b) 51—53, c) 47—50, d) 44—46. Kühe: a) 45—46, b) 32—42, c) 25—29, d) 18—22 Färsen: a) 55—56, b) 47—52, c) 40—45. Fresser: 36—46 Kälber: a) —, b) 75—87, c) 53—72 d) 43—45. Schafe: a) —, b) 58—62, c) 48—55, d) 40—45, e) 25 bis 35. Schweine a) —, b) 57, c) 55—56, d) 51—54, e) 47—50. Sauen: 49—52.

* **Frankfurter Mittagsbörse.** Die Wochenschlußbörse eröffnete infolge vollkommenen Fehlens von Publikumsaufträgen außerordentlich ruhig. Die Börse wurde im weiteren Verlauf allgemein schwächer im Ausmaß von 1 bis 3 Prozent. Die Sonnabendbörse hat kein Abendgeschäft.

Meyers Lexikon in 12 Bänden. Siebente, völlig neubearbeitete Auflage. Ueber 160000 Artikel und Verweisungen auf etwa 21000 Spalten Text mit rund 5000 Abbildungen, Karten und Plänen im Text; dazu etwa 755 besondere Bildertafeln (darunter etwa 100 farbige) und 240 Kartenbeilagen, 40 Stadtpläne sowie 200 Text- und statistische Uebersichten. Band 7 (Korrektur bis Marunke) in Halbleder gebunden 30 Rm. Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig.

Erscheint ein neuer Band von „Meyers Lexikon", so hat der Kritikus längst eine Liste von neuen Stichwörtern bereit, an deren Hand er den fast 1800 Spalten prüfend zu Leibe geht, und er gesteht gern, daß er auch diesem Bande uneingeschränkte Anerkennung zollen muß. Das beweisen z. B. die Biographien berühmter Zeitgenossen, von denen hier angeführt seien: die Politiker Lenisch und Lersner, Malzan und Mahraun, der Hochmeister des Jungdo, die Heerführer Mackensen und Ludendorff, die Russen Lenin, Krassin, Lunatscharskij, der Brite Lloyd George, der Dichter Herm. Löns, der Schöpfer des Hygienemuseums Lingner. Wehmütige Erinnerungen an den Weltkrieg, an Brot-Karte, Ersatzstoffe, Kohlrübenwinter und Schlange stehen erwecken die Artikel über Kriegswirtschaft (16 Spalten), über Kriegserklärungen, die 12 Isonzoschlachten, die Marneschlacht, die Kriegsschuldfrage, über die neuen Staaten Lettland und Litauen. Auf andere Gebiete führen uns diese gehaltreichen Beiträge über maritime wissenschaftliche Expeditionen, Kulturkreislehre des Ethnologen, Kurs und Kurszettel, das Spiel Mah-Jongg, Magie und Märchen, Mars und Mars-Kanäle und die vielen Spalten, die der Landwirtschaft und allem, was mit dieser zusammenhängt, gewidmet sind. Zahlreich vertreten sind in diesem Bande die technischen Artikel, z. T. mit wertvollen illustrierten Textbeilagen. Wen interessiert heute nicht der Kraftwagen, von dem in Wort und Bild alle Einzelheiten beschrieben werden, wen nicht Bau und Einrichtung eines Landhauses, von dem 12 farbige Darstellungen mit Grundriß, darunter eins von Taut, vorgeführt werden. Artikel wie Lampen, Leuchtgas und Leuchtgasbereitung, Lautsprecher, Kunstseide usw. bieten übersichtlich und sachgemäß das darüber Wissenswerte dar. Wieviel lernt man aus dem Artikel Lokomotive! Diese werden wir noch lange brauchen, auch wenn der Luftverkehr sich weiter wie bisher entwickelt. Der ist mit Recht umfassend dargestellt, ebenso wie die stolze Geschichte des Luftschiffbaues von LZ 1 (1900) bis zu LZ 126, deren Typen ihrem Größenverhältnisse nach und in den Hauptzügen auch in ihrer Konstruktion im Bild gezeigt werden. Die Karte Luftverkehr tut erfreulich dar, wie Deutschland trotz der ihm hier auferlegten hemmenden Bestimmungen, tüchtig vorangekommen ist. Die wichtigsten Flüge der ganzen Welt sind bis Oktober 1927 angegeben. Immer wieder aber muß nachdrücklich auf die schönen farbigen und schwarzen Tafelbeigaben und die übersichtlichen Karten und Stadtpläne hingewiesen werden. Sie bilden mit den vielen anderen Beilagen nicht nur eine für das Verständnis außerordentlich wichtige Ergänzung des Textes, sondern, wie z. B. die Kostümtafel, die Landhaustafel und das herrliche Blatt „Löwe" nach W. Kuhnert, um nur einige zu nennen, einen hervorragenden Schmuck des gehaltvollen Bandes.

„Ratskeller" Nebra.

Mittwoch, den 18. Januar großes

Marionetten-Theater

2 Vorstellungen nachm. 4 Uhr: 2 Vorstellungen

Hänsel und Gretel.

Abends 8 Uhr:

Ich hab' mein Herz in Heidelberg verloren

Drama in 6 Akten.

Kinder haben zu dieser Abendvorstellung keinen Zutritt.

Preise: Erwachsene 50, Kinder 25 Pfg.

Zu zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein **Gassmann.**

Radfahrervereinigung Nebra u. Umgegend

Am **Sonntag, den 22. Januar** veranstalten wir im

„Schützenhaus"

ein

groß. Strandfest

wozu hiermit jedermann freundlichst eingeladen wird.

Erstklassige Saaldekoration

Gute Tanzmusik / Stimmung / Schifferkneipe

Anfang 7 Uhr

Sommer-, Matrosen- oder sonstiges Kostüm

erwünscht, jedoch nicht Bedingung.

Mittwoch:

Frischen Fisch

und **grüne Heringe**

Kopf, Bahnhofstraße.

Teppiche — Läufer ohne Anzahlung in 10 Monatsraten lieferbar. **Teppichhaus Agay & Glück,** Frankfurt a. M. 636 Schreiben Sie sofort!

Geschäftsbücher

bevorzugte Marke

C. König & Ebhardt

Hannover

sowie Fabrikate jeder anderen leistungsfähigen Geschäftsbücherfabrik, **Büromöbel, Schreibmaschinen** der besten deutschen Systeme liefert

Wilhelm Sauer, Roßleben.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219280117-15/fragment/page=0004

Das Leben im Wort

Nr. 3 ✶ Unterhaltungsbeilage ✶ 1928

Die vier Rebhuhnstöchter / Eine heitere Geschichte von Fritz Ganzer

(Erstdruck.) (Neunte Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

In der Siedlung „Rebhuhnshöhe", die zum Besitz des Freiherrn Konstantin von Rebhuhn gehört, sind drei neue Bewohner eingezogen: Mertinat, ein Chemiker, Eysenhardt, ein Filmregisseur, und Josias Schmidt, ein Dichter. Sie erregen allgemeines Aufsehen, besonders auch bei den vier Töchtern des alten Rebhuhn. Dieser, ein seltsamer Kauz mit sehr hitzigem Temperament, hat unter manchen anderen auch die Marotte, seinen Töchtern das Heiraten kurzweg zu verbieten. Das hat natürlich zur Folge, daß alle vier nach Kräften versuchen, das väterliche Verbot zu umgehen und die interessanten neuen Nachbarn nun wenigstens von weitem erst einmal zu erspähen. — Besonders lebhaftes Interesse für die drei „Neuen" zeigt ferner August Barsekow, der erste Siedler von Rebhuhnshöhe, und zwar mit Rücksicht auf seine schon etwas ältliche Tochter Florchen. Er versucht, zunächst Mertinat für sich oder vielmehr für Florchen zu gewinnen.

Bei den Erdbeerbeeten kam es dann noch zu einem Fachgespräch über die Düngungsfrage. Den empfehlenden Hinweisen auf Kali und Stickstoff lieh August Barsekow heute ein offenes Ohr. Und als Mertinat ihm zuletzt sagte, daß er zu Versuchszwecken ein von ihm zusammengestelltes hochwertiges Düngemittel gerade für Erdbeeren empfehlen könne, ja sogar probeweise in einem kleinen Quantum zur Verfügung stellen würde, glaubte August Barsekow Florchen schon über die Hälfte verlobt. Beinahe drei Viertel. Und er erklärte, daß es ihm ein Vergnügen sein würde, von dem liebenswürdigen Anerbieten Gebrauch zu machen.

Infolge der wiedererwachten und bedeutend verstärkten Sympathie für Mertinat fiel die Strafpredigt, die Florchen sofort nach dem Abgange des Zigarettenkäufers über sich ergehen lassen mußte, trostlos hart aus. Es ist unmöglich, sie in ihrer ganzen Breite und in der Ausdrucksweise des Strafpredigers wiederzugeben. In der Hauptsache wies August darauf hin, daß Florchen es nicht verstehe, sich einen Mann zu kapern, und daß gerade in diesem Fall Unterrock und Leibchen unbenutzte Möglichkeiten geblieben wären. Was Florchen, schamerglühend und die Hände vor das Gesicht schlagend, für ihre Wohlanständigkeit ablehnte. Allerdings mit der Einschränkung: wenn es wenigstens ein seidener Unterrock gewesen wäre und ein weißes Leibchen.

August Barsekow zog sodann den Schlußstrich:

„Und das sage ich dir nu ein für allemal: sei hinterher. So oder so. Mir paßt der Mann. Und bei uns rein paßt er auch. Denn er macht künstlichen Mist." --

So waren denn die ersten Fäden zwischen Bernd Mertinat und Florchen Barsekow gespannt. Und es blieb nur abzuwarten, ob sie sich als haltbar erweisen oder zerreißen würden. Jedenfalls war Florchen Barsekow den hafergoldblonden Baronessen in puncto Annäherung zunächst bei weitem überlegen. Sie führte zur Zeit das Rennen, weil sie einen so durchaus tüchtigen Vater hatte.

VI.

„Wenn i wiederkomm',
Schatz, herzallerliebster,
Daß i akk'rat di so find',
Wie du damals gewesen,"

hatte Jörg Eysenhardt gesungen, als er in Gemeinschaft seiner Wandergenossen auf „Seeblick" im Anmarsch gewesen war. Und Edeline hatte in der Saaltür gestanden, eine harmlos neugierige Beobachterin, ein kleines, nettes, liebes Mädchen, still den Pflichten des Tages lebend, noch nicht aufgestört aus dem Heimgarten der Seele im Kinderland. Leidenschaftsfremd. Von dem die Gefühle aufwühlenden Strom der Liebe noch nicht erfaßt. Das Kind Edeline.

Nun kam Jörg Eysenhardt wieder. Es war nicht seine ursprüngliche Absicht gewesen, „Seeblick" gelegentlich der Rückkehr von der für Mertinat unternommenen Geschäftsreise zu besuchen. Erst beim Verlassen des Zuges in Ahrenswalde hatte ihm die Erinnerung das Bild Edelines zugeweht. So, wie das eben die Erinnerung tut, urplötzlich emportauchend, wie aus einer dunklen Tiefe.

Ach ja, richtig! Dieses kleine süße Mädel dort am See, das so entzückend verschämt und so unglaublich scheu gewesen war. Und sein Entschluß, sie auf der Rückfahrt wiederzusehen, war alsbald gefaßt.

Vielleicht gerade deshalb so in Lebensfreude und Daseinslust gefaßt, weil ihm seine Reise einen unerwarteten persönlichen Erfolg gebracht hatte. Einen Erfolg, an den er nie gedacht, der ihm ungeahnte Zukunftsmöglichkeiten eröffnete. Sein Besuch bei einem Berufsgenossen hatte das Bekanntwerden mit einem Agenten der Film-Company Hollywood zur Folge gehabt. Und, um es kurz zu sagen: Jörg Eysenhardt trug seinen Kontrakt in der Tasche, der ihn vom 1. Juli ab der Film-Company Hollywood auf zunächst drei Jahre verpflichtete. Monatshonorar 500 Dollar! Kleinigkeit! — Wieder, wie damals vor guten zehn Tagen, sang er das Lied. Leise, für sich. Der Erinnerung dienend. Wartend, Edeline zu sehen. Nicht, kaum von tiefgehenden Strömungen getrieben, nicht von einer Sehnsucht nach ihrem Anblick gepackt. Nur von den tändelnden Wellen liebefroher Stimmung getragen, von der Lust an Mädchenschönheit geküßt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219280117-15/fragment/page=0005

Alte Gasse

Von Wilhelm Müller-Rüdersdorf

Steinalte Mütter mit gekrümmtem Rücken,
stehn hier die Häuser in der Dämmerung Hut.
Ganz eng die Köpfe sie zusammenrücken,
und eines dicht und traut am andern ruht.

Die Augen in den Abend sanft gerichtet
und mit Behaglichkeit das Haupt gesenkt,
sind sie, als hätt' ein Märchen sie gedichtet,
das ab vom grellen Tag mich Wandrer lenkt.

Und scheint mir so, als beugten traumesleise
sie um ein seliges Geheimnis sich —
und lauschten andachtsfromm sie einer Weise,
die grad verklang, da ich herzu mich schlich . . .

Großmüttervolk vom Hausschwarm stiller Gasse,
wie zieht so mächtig mich dein Zauber an!
Daß deinen Frieden ich mir raunen lasse,
rett' ich aus Unrast mich in deinen Bann!

„Schatz, herzallerliebster,
Daß i akk'rat di so find' . . ."

Ja, sie war's, „akk'rat" so wie damals. Das süße Mädel wie vor zehn Tagen. Das Blut schoß ihr in die Wangen, als er sie begrüßte, dicht beim Steg am See. Und ihre Augen gingen suchend durch den Garten, so in einer jäh aufflammenden Freude, einer hochbäumenden, glückstiefen Hoffnung, daß er nicht allein gekommen sein würde. Um dann, nach Sekunden, eine grenzenlose Enttäuschung widerzuspiegeln, voll weher Traurigkeit zu sein.

Jörg Eysenhardt wußte sofort: Sie hat gehofft, daß ein andrer nun auch da sein werde. Wer von den beiden? Kaum Mertinat. Wohl sicher Josias. Dessen dunkle Augen taten's allen Mädels an, und wohl auch die kleine Edeline hatte zu tief hineingeschaut. Nun, wie es war, und wer es war, das zu erfahren, würde kein Kunststück sein.

„Ja, sehen Sie, Fräulein Edeline, so geht's uns: schickt mich da der lange Bionce, dieser Mertinat, auf die Reise, um seine Geschäfte zu besorgen, und er macht sich derweil das Vergnügen, schönen Mädchen die Kur zu schneiden. Den Rebhuhnstöchtern drüben in Kolpin."

Edeline lächelte in Gleichgültigkeit.

Aha! Mertinat, du bist's nicht.

„Ja, und der andere, Fräulein Edeline, der mit dem lahmen Fuß, Sie wissen doch, dem Sie die Vaseline holten, ja, der schreibt Liebesgeschichten und tut damit auch nicht viel Vernünftiges . . . Oder können Sie sich nicht mehr vorstellen, wie der ausgesehen hat?"

Edeline neigte nur leise, unmerklich fast den Kopf, während ein wehes Zucken um die geschlossenen Lippen zitterte. Und dann lief ihr Blick, von einer leidenschaftlichen Sehnsucht erfüllt, die wie ein jähes Aufbrennen war, über den Senziger See hin, den Kolpiner Bergen zu . . .

Ah, so! Also Josias! Sieh da, du kleine Edeline!

Eysenhardt bog schroff ab. „Und wo ist Ihr Vater? Und wie geht es sonst? Und das Bier ist doch kühl?"

Edeline nickte allen drei Fragen eine Antwort zu, räumte ihre Handarbeit zusammen und sagte, schon im halben Weggehen, von Hast und Scheu getrieben: „Ich werde meinem Vater Bescheid sagen."

Eysenhardt zog sich einen Stuhl heran und sah Edeline nach. Ja, sie war's, die kleine Edeline. Und nein, sie war's nicht. Sie war's nicht mehr. In ihrem Blute rauschte ein Strom aus der Tiefe. Der Strom, der aufbricht, wenn die Liebe kommt.

Ja, Eysenhardt hatte richtig beobachtet und vermutete nicht falsch.

Edelines Kinderland mit dem sonnenfröhlichen Heimgarten der Seele lag hinter verschlossenen Türen. Die herbe Kühle grüner Wälder war verweht. Die Blumen blühten in brennenden Farben. Und Sehnsucht war die quälende Not und Pein . . .

Ferdinand Mehlhose kam. Erfreut. Dienstbeflissen das Glas schwenkend.

Er hatte viel zu erzählen und noch mehr zu fragen. Das Geschäft? Es ginge immer noch erbärmlich. Es sei trostlos . . . Ferdinand seufzte und sah über seinen leeren Garten hin.

Dann nahm er neben Eysenhardt Platz und schob sich dicht an seine Seite. „Hm! Das mit dem schlechten Geschäft wäre immer noch zu ertragen, wenn nur etwas anderes nicht viel mehr Sorge machte." Ferdinand räusperte sich verlegen und schob mit dem Fuß Kieshäufchen zusammen. „Ja, Herr Eysenhardt, man möchte am liebsten gar nicht davon reden, denn es ist ja eine Sache, die keinen andern kümmert. Aber, nun ja, Sie kennen meine Tochter, die Edeline, und es geht Sie eigentlich doch was an . . . Nämlich, seit Sie damals zusammen hier waren, ist es mit dem Mädel ganz komisch. Sie ist nie mehr vergnügt, wie sonst immer, sie läuft 'rum, als ob sie krank wäre. Und manchmal hat sie verweinte Augen. Herr Eysenhardt, ich kann es mir nicht anders denken, als daß das Mädel sich etwas in den Kopf gesetzt hat und nicht drüber weg kommt . . . . Und wenn ich es Ihnen sagen darf: sie hat sich in einen von Ihnen verguckt und findet sich nun nicht wieder zurecht."

Ferdinand schwieg und sah Eysenhardt unsicher an.

Die Zukunftgröße der Film-Company Hollywood lächelte nachsichtig und malte mit der Rechten eine wunderlich geformte Linie in die Luft. „Ich werde Ihnen was sagen, verehrter Herr Mehlhose: wenn es wirklich das sein sollte, was man in unserem Lande Liebe nennt, so dürfen Sie's nicht so tragisch nehmen. So etwas kommt und geht. Die Liebe hat Wettermanieren. Sie ist nichts Konstantes, ich meine nichts Beständiges."

Ferdinand Mehlhose wiegte den Kopf und blickte mit kläglicher Miene ins Weite. „Ja, das sagen Sie . . . Und bei unsereinem, ich meine beim Mann, ist es schließlich kein Beinbruch, wenn er erst die dritte oder vierte heiratet . . . Aber bei solch einem armen Mädel sieht's doch anders aus. Wenn das an einem hängt, dann hängt's eben. Denn es sagt sich: Wer weiß, ob ein andrer kommt, der mich heiraten will."

„Na, Herr Mehlhose, das ist wohl 'n bißchen schief ausgedrückt. Denn von uns dreien ist doch bisher keiner gekommen und hat Edelinchen etwas vom „Heiratenwollen" erzählt. Ich wenigstens hab's nicht getan. Das Kind ist also im Höchstfalle in einen von uns verschossen. Und so was geht vorüber. Ich bin schon oft in ein Mädel verschossen gewesen. Und bei mir ist's auch immer wieder vorübergegangen. Die Liebe ist schließlich weiter nichts als 'ne Krankheit. Da steigt's auch bis zur Krisis. Und dann fällt's Fieberthermometer. Wenn Fräulein Edeline die Krise hinter sich hat, geht's glatt zur Gesundung."

Nein, mit diesem Manne war über dergleichen todernste Dinge nicht zu reden! Der war so etwas wie ein leichtsinniges Huhn. Der machte sich offenbar kein Gewissen daraus, einem Mädel den Kopf zu verkeilen und es dann sitzenzulassen.

Ferdinand sprang schroff vom Thema ab und kam von neuem auf seine Geschäftssorgen. Es müsse nun, weiß Gott, bald anders werden, wenn nicht die Pleite zur Tür hineinkommen solle. Davor stände sie schon lange.

(Fortsetzung folgt.)

Der Spielsachenschnitzer

Von Josef Stollreiter, Stettin.

Unter den reichen Geschenken des einzigen Knaben des Großindustriellen fanden sich einige der bekannten Erzeugnisse erzgebirgischer Volkskunst: Bauernstuben mit allem Zubehör in einer Zündholzschachtel. Da saß der Bauer in einer Ecke hinter dem Tische bei Kartoffeln und Brot, stampfte die Bäuerin Butter, standen Schemel mit Töpfen und Tigeln, schnurrte die Katze auf der Ofenbank, hingen Handtuch und Schwarzwälderuhr an der Wand. Durch

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219280117-15/fragment/page=0006

die Fenster schaute die Dorfstraße mit den rotbedächerten Häusern und der schlichten, kleinen Kirche. Und alles noch bunt bemalt, so voll inniger Einfalt, voll Liebe zum Kleinen und Winzigen. Das ganze Dorfleben eingefangen in eine gewöhnliche Streichholzschachtel.

Der Knabe schaute wie bezaubert auf dieses Wunder. Wie ein Märchenbuch las er die Bauernstube. Sie erschien ihm als das Schönste und Herrlichste auf der Welt. Er glaubte, der liebe Gott müsse in so einer Bauernstube wohnen, Sterne hämmern und die fertigen Himmelsfeuer abends lustig zum Fenster hinausfliegen lassen. Zum Erstaunen der Eltern, die ihm das Teuerste, Modernste und Zeitgemäßeste auf den Geburtstagstisch gelegt hatten, beachtete er nur die Zündholzschachteln. Beim Abendessen standen sie neben seinen Teller, und er plauderte mit den Bauern in den Stuben, antwortete, als hätten die winzigen Figuren Gegenfragen gestellt. In den festlichen Schlummer wurden allein die Zündholzschachteln mitgenommen. Die ganze Nacht waren die kindlichen Lippen von heimlichem und glücklichem Flüstern bewegt und erfüllt, die Wangen glühten, und die kleinen Hände griffen im Traume immer wieder nach den Wundern und drückten sie innig an den Mund.

Als man den Knaben am nächsten Tage erzählte, daß arme Leute diese schönen Schachteln fertigten, wurden seine Augen vor Schreck groß und weit. Er hatte geglaubt, diese wunderschönen Stuben baue der liebe Gott. Bald aber flehte er die Mutter an, ihm doch den Mann zu zeigen, der die Stuben gemacht. Auf die Antwort, es sei eine weite Reise bis dahin, ließ er den Kopf hängen und weinte leise in sich hinein. Er schlief die Nächte nicht mehr, seine Gedanken waren immer fern bei dem Spielsachenschnitzer.

Da machten die Eltern — sie fürchteten, das Kind würde krank werden — die Fabrik ausfindig, aus deren Sammelstelle die winzigen Schachteln stammten, ermittelten dort den Hersteller und dessen Wohnung, und fuhren hin.

Endlich standen sie vor der Hütte des Schnitzers. Der Knabe klinkte die Türe auf, stürmte in die Stube und blieb mit einem hellen Aufschrei stehen.

Er war in einem Wunderlande.

An einem großen Tisch voll Figuren und Tieren aller Art saß der Bastler und pinselte an einem bunten Reiter. Farbtöpfe glühten in allen Tinten, als wäre der Regenbogen in lauter Tropfen zerfallen und lustig hereingerieselt in die Märchenmeisterstube. Dem Kinderherzen galt der Bastler als Wundermann, mit dessen Händen Gott spielt, und die vielen, vielen Zündholzschachteln mit den Bauernstuben, den Spinnstuben, den Ställen, den Gotteskapellen versetzten es in Entzücken.

Am nächsten Tage überredeten die Eltern den Bastler, mit ihnen nach der großen Stadt zu ziehen und sich dort in der Fabrik eine kleine, schöne Werkstatt einzurichten. Er sähe ja, daß der Knabe nur ein Schatten sei und einzig in Freude leben und gedeihen könne.

Der Bastler packte alle Farben, alle Figuren und alle Schachteln in einen Sack, schloß die Hütte sorgfältig ab und fuhr mit in die Stadt. Sein Herz war voll Freude. Er wurde Kind mit dem Kinde, schnitzte ihm im Bahnwagen Reiter und Pferde, Kasperle und Bauern, Mägde, Brunnen und Tische, Hunde, Katzen und Vögel.

Aber als sie in die Großstadt kamen, wurde er unruhig. Er begriff die Peitsche nicht, die hinter diesen Menschen hetzte, die Gott aus ihren Augen gelöscht und die gelbe, häßliche, seelenlose Fackel der Geldgier hineingeschleudert. Und die großen Pläne, die ihm beim Abschied vom Erzgebirgsdorfe aufgestiegen, waren alle zerronnen. Die Sonne leuchtete nicht in sein Fenster wie dort, die Dorfstraße kam nicht von weitem auf ihn zu, und der Kirchturm nickte nicht über seine Arbeit herein. Und die große, tiefe Stille der Luft hatte sich in Rasseln, in Heulen und Brausen verwandelt.

Nur der Knabe gab ihm Glück. In seiner Anwesenheit war er ein Gott, der schuf und schnitzte, malte und erfand. Das Leuchten der Kinderaugen ließ alle Sehnsucht jubelnd tauen, zündete das duftende Feuer reinen Wohlbehagens an in seinen Adern, in seinen Nerven und in seinen Gedanken. Schenkte er nicht reinere Freuden, als diese Welt um ihn her? Träumten sich die Kinder nicht tausend Märchenwelten aus den bunten Figuren, die er schnitzte? Gab es hier Sterne, und hatte jemand einen Blick für die Unendlichkeit des Himmels?! Alle Köpfe, alle Sinne waren in die Tiefe gebohrt, denn in ihrem Schoße lagen Gold und Erz und Kohle.

Eines Winterabends kam der Knabe vom Eisplatze nach Hause, die Wangen vom Fieber geweitscht, mußte sich legen und stand nicht mehr auf. Die Krankheit der großen Städte hatte ihn gepackt, indes seine Mutter auf irgendeinem glanzvollen Feste tanzte und sein Vater in Geschäften durch Deutschland brauste. Und so eilig hatte es der Sensenschwinger, daß der Kleine kaum nach dem Bastler zu verlangen vermochte, und den Freund, als er grenzenlos erschrocken an seinem Bettchen stand, doch nicht mehr erkannte. Die Sterne seiner Augen waren schon unter den ewigen Sternen.

Der Bastler konnte dieses jähe Sterben nicht begreifen. Er saß regungslos da und starrte in das große, tiefe Entsetzen. Er hörte nicht mehr und sah nicht mehr. Man hätte ihn getrost mit einer Lanze durchrennen können, es wäre kein Tropfen Blut gekommen.

Als man den Knaben begraben hatte, ging der Bastler unbewußt aus der Stadt, stieg, als er müde war, irgendwo in einen Eisenbahnzug und fuhr und ging wieder — und kam erst zu sich, als er frierend in seiner alten Hütte saß, zu Hause im Heimatdorfe. Die Dorfstraße lief ihm wieder in das Fenster, der Kirchturm nickte wieder bedächtig, und die verschneiten Bäume standen so ruhig, als gäbe es keine Städte, keine Hast und keine sinnlose Selbstbetäubung. Hoch am Himmel glitzerten die Sterne, und der Mondenglast lag über den Dächern wie ein lichtblauer, von heimlichem Flimmern gesegneter Traum. Eine Sternschnuppe ging leuchtend nieder. Er wußte keinen Wunsch und ließ die feurige Weltenrakete ruhig in den samtenen Abgrund der Nacht versinken. Er fühlte nicht, wie bitter, wie grausam kalt es in seiner Stube war, schnitzte nur im Mondenlichte, als könnte er die Ewigkeit versäumen, den Sarg mit dem toten Knaben, die Leuchter und die Kränze, wie alles mit grausam blutigen Schnitten eingekerbt war in seine alten, schwermütigen Augen, in eine Zündholzschachtel. Dann ließ er die Hände sinken, streckte sich im Stuhle und schaute mit geschlossenen Augen in die große, gähnende Frage seiner Gedanken. Ihm war, als hätte er plötzlich Schwingen und flöge der Seele des toten, geliebten Knaben nach in die große, unbegreifliche Weite des Himmels auf sternenumstandener, hell-lichter Bahn.

Mit diesem Lächeln auf den erstarrten Lippen sahen ihn am nächsten Tage ein paar Schuljungen, die neugierig durch die Fenster lugten. Sie schlugen Lärm, daß die Leute aus den Türen kamen und vor dem Fenster mit gereckten Hälsen sich stauten. Endlich gingen einige Männer hinein.

Sie fanden einen Toten. Erfroren.

„Wenn 'r weiter nischte nich errungen hat in der großen Stadt," sagte einer, „z'm Sterben wär' 'r hier aach so gekomm'n!"

Und sie gaben ihm seine letzte Arbeit, die Zündholzschachtel mit dem Sarg und dem Knaben darin, mit in die schmale, stille und eiskalte Grube.

Schlagfertigkeit

Von W. Müller-Gordon

Schlagfertigkeit ist eine gute Mitgabe für das Leben. Ursprünglich dachte man dabei wohl mehr an eine solche der kräftigsten Faust; aber je mehr der Mensch die Wahrheit des Grundsatzes erkannte: Besser offene Hand als geballte Faust! — um so mehr gelangte geistige Schlagfertigkeit und Ueberlegenheit zur Anerkennung. Das erste Gebot dieser feinen Kunst lautet: Laß dich nicht verblüffen! Und ihr bestes Kapital ist ein möglichst großer Vorrat von Gemütsruhe und Selbstvertrauen. Es ist sehr zu empfehlen, sich diesen schon in der Jugend zuzulegen. Denn im späteren Leben hat man oft keine Zeit mehr dazu.

Einer, der sich nach dieser Regel richtete, war der orientalische Weise Hodja Nasir ed din. Man hatte ihn als Jungen zu einem geizigen Schneider in die Lehre gegeben, der ihn in Speise, Trank und Kleidung mehr als knapp hielt. Eines Tages zog ein Leichenzug vorüber.

„Wohin bringt man diesen Toten?" fragte Hodja seinen Meister, mit dem er an der Straße stand.

„Ach," erwiderte dieser, „in ein gar trauriges Land. Da gibt es weder was zu essen, noch zu trinken, weder Kleidung noch überhaupt irgend etwas."

„Meister," sagte Hodja trocken, „dann schließt schnell Euer Haus zu, damit sie den Toten nicht zu Euch hereinbringen!"

Mit der Jugend hat es Hodja gehalten, als er schon zu großem Ansehen gelangt und zum Richter seiner Vaterstadt ernannt worden war. Eines Tages kam ein fremder Jüngling zu ihm, der von seinem Herbergswirt um 20 Goldstücke bestohlen worden war, die er ihm am Abend in Verwahrung gegeben hatte. Hodja ließ den unredlichen Wirt kommen. Dieser bestritt die Veruntreuung, behauptete im Gegenteil, der Jüngling schulde ihm seit Wochen die Zeche und habe die Geschichte nur erfunden, um ihn nicht bezahlen zu brauchen.

Hodja merkte wohl, auf wessen Seite das Recht war; allein, da der Jüngling keinen Zeugen hatte, so sah seine Sache doch sehr mißlich aus.

„Höre," wandte sich Hodja an den Wirt, „sagtest du nicht, deine Frau habe die Abmachung mit dem Jüngling mit angehört?" — „Gewiß, weiser Richter!"

„So hole man sie; du aber begib dich einstweilen in jenes Nebenzimmer."

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219280117-15/fragment/page=0007

Als die Wirtsfrau kam, herrschte sie Hodja an: „Also, dein Mann, der Halunke, hat diesen ehrenwerten Jüngling um 40 Goldstücke begaunert. Ich habe ihn für diese Schurkerei zu 40 Stockschlägen verurteilt, und da du um die Sache gewußt hast, so sollst du die Hälfte davon abkriegen."

„Herr," rief sie erschrocken, „es waren ja nur 20 Goldstücke!"

„Gut!" entgegnete Hodja lächelnd, und der Jüngling bekam seine 20 Goldstücke wieder.

Als Timur, der Schreckliche, die Stadt Akschehr erobert hatte, suchten ihn die verängstigten Stadtväter dadurch milder zu stimmen, daß sie ihn in das gerade vollendete neue Marmorbad führten, das noch niemand benutzt hatte.

Timur nahm denn auch mit Behagen ein Bad. Jedoch als er sich hinterher wohlig auf den Kissen streckte, erinnerte er sich des Philosophen von Akschehr und forderte, daß man ihm den weisen Hodja hersende.

Der kam, nicht gerade das Herz voll froher Erwartung.

„Ich habe von deinem Ruf gehört," redete Timur ihn an, „und da man dich einen Weisen nennt, so möchte ich mich mit dir über das Sterben unterhalten. Sage mir, auf welche Art man dem Tode am besten begegnet."

„Indem man glaubt, man sei schon gestorben."

„Hm, — nicht übel. Doch ist des Sterbens Not nicht eine schwere Kunst?"

„Mit nichten, denn man lernt es schon beim erstenmal."

„Aber ist der Weg ins Jenseits nicht zu fürchten?"

„Keineswegs; er ist der sicherste von allen, denn wir betreten ihn mit geschlossenen Augen."

„Bringt einen Beutel Goldes her," befahl Timur seinem Gefolge, „und legt daneben ein scharfes Beil. Du aber, Philosoph, wisse, je nachdem mich deine Antwort auf die letzte Frage befriedigt, fällt dir eins von den beiden zu."

„Herr, wenn du mir schon zwei Dinge zeigen willst, so laß es lieber zwei Beutel Gold sein."

Doch Timur winkt ab. „Ich frage dich, wieviel mein Wert in deinen Augen gilt."

Dein Kopf ist hin, denkt Hodja; so brauchst du ihn auch nicht zu schonen. Und kühn antwortet er: „Dreißig Asper."

„Was —? Dreißig Asper nur?"

„Ja, auf soviel schatze ich dein Gewand."

Timurs Umgebung ist entsetzt; er selber aber spricht gelassen: „Gebt ihm den Beutel mit Gold und fügt noch einen zweiten dazu, denn ich achte den Mann, der es wagt, mir die Wahrheit zu sagen!"

So kam Hodja mit seinen beiden Beuteln voll Gold heim, und wenn es unter seiner freigebigen Hand auch nicht gerade mehr wurde, so trug es ihm doch das geflügelte Wort ein,

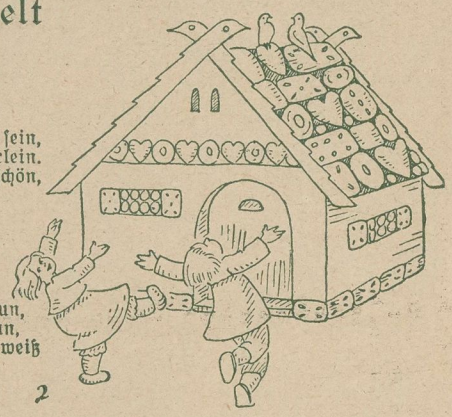
daß ihm kein Bad, bei allen Frommen,
so gut wie dieses ist bekommen.

In die weite Welt

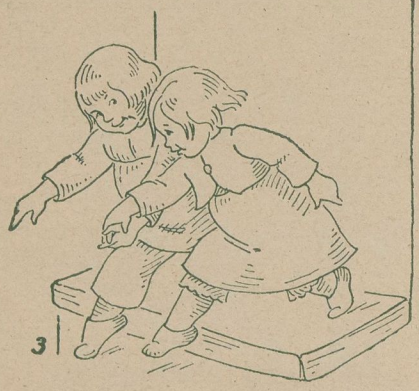
1

1. Wir wollen mal marschieren
wohl in die weite Welt.
Wir müssen mal probieren,
wie es uns dort gefällt.
Das wird mal ganz was Neues sein,
ganz anders als beim Mütterlein.
Das ist vielleicht ganz wunderschön,
man muß es nur besehn.

2. Da sind die Häuser alle
aus lauter Marzipan,
und in dem Hühnerstalle,
da sitzt ein Zuckerhahn.
Wie Schokolade, schön und braun,
sind dort die Tauben anzuschaun,
und manche wieder sind hübsch weiß
wie von Danilleeis.



2



3

3. Genau so wie die Märchen
im Bilderbuche stehn.
Und das Geschwisterpärchen
will das nun auch mal sehn.
Das kleine Weib, der kleine Mann
stehn Hand in Hand und sehn sich an,
dann laufen sie der Türe zu,
und fort sind sie im Nu.

5

5. Die Mutter hebt den Finger:
„Was ihr für Streiche macht!"
Und hat die dummen Dinger
ein bißchen ausgelacht.
Dann holt sie Milch und gießt sie ein:
„Ihr mögt gewiß recht durstig sein.
Nicht wahr, jetzt rückt ihr nicht mehr
am schönsten ist's zu Haus!"

4

4. Doch dauert's gar nicht lange,
da stehn sie vor dem Haus:
„Es war uns schon so bange,
wir hielten's gar nicht aus.
Man weiß nicht wie und was und wo,
und nirgends, nirgends ist es so,
wie es im Märchenbuche steht —
Da sind wir umgedreht."

Zeichnungen von Hilde Krimmer.

Christa Niesel-Lessenthin, Breslau

Druck der Otto Elsner Buchdruckerei K.-G., Berlin S 42. — Verantwortliche Schriftleiterin: Elisabeth Höhne-Wüllenweber, Berlin-Lankwitz
Beiträge sind (mit Rückporto) nur an die Schriftleitung, Berlin S 42, Oranienstraße 140, zu senden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219280117-15/fragment/page=0008

Nebraer Anzeiger

Amtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen: „Das Leben im Bild" und „Das Leben im Wort"

Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle und den Postanstalten 1.10 Mk.

Schriftleitung: Wilh. Sauer in Roßleben.
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauersche Buchdruckerei, Roßleben.
Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Meitz, Markt 34/35.
Fernsprecher: Amt Roßleben Nr. 21. — Postscheckkonto: Leipzig Nr. 22832

Anzeigen kosten: die 43 mm breite Millimeterzeile 5 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Reklameteil 15 Pf. Anzeigenannahme an Drucktagen bis 12 Uhr mittags.

Bankkonten: Stadtsparkasse Nebra — Bankverein Artern.

№ 7 — Dienstag, den 17. Januar 1928 — 41. Jahrgang

Der ältere Angestellte.

Die Arbeitslosenziffer hat eine überaus unerfreuliche Höhe erreicht; fast 1½ Millionen ist eine Zahl, die schwere Sorgen für den Betroffenen, aber auch für das ganze deutsche Volk auslösen muß. Dabei ist das Auf und Nieder der Arbeitslosenziffer von einer Kraßheit, wie man sie vor dem Kriege nicht kannte; damals waren die Konjunkturentwicklungen weit länger anhaltend und demgemäß auch die Entwicklung der Arbeitslosenziffer. Auffallend ist aber auch noch eine zweite Erscheinung: das verhältnismäßig sehr starke Überwiegen der älteren Angestellten innerhalb dieser Arbeitslosenziffer. Daß es dem älteren Arbeiter mit zunehmendem Alter immer schwerer wurde, Arbeit zu finden, war eine Erscheinung, die ja nur allzu bekannt war; aber diese Entwicklung hat nun auch in die Kreise der älteren Angestellten hineingegriffen. Dort wirkt sich sozial eine längere Arbeitslosigkeit natürlich viel stärker aus als beim Arbeiter, weil die Lebenshaltung eine viel höhere ist, solange der Angestellte noch in Lohn und Arbeit war. Bekanntlich ist vor kurzem eine große Denkschrift des Reichsarbeitsministeriums erschienen, die dieses Problem behandelt. Lösen kann sie diese Not nicht, und die Vorschläge, die zu ihrer Milderung gemacht werden, berühren fast unzulänglich gegenüber der Tatsache, daß es verhältnismäßig doppelt so viel Angestellten, die im Jahre 1926 arbeitslos waren, nämlich fast 20 Prozent, nicht gelang, wieder zu Lohn und Brot zu kommen, während diese Zahl bei den Arbeitern nur 10 Prozent war. Die Dauer der Arbeitslosigkeit steigt mit zunehmendem Alter und wer über 40 Jahre alt ist, gerät in immer größere Gefahr, seine Stellung zu verlieren. Die Mittel, die von Staats wegen dagegen eingesetzt sind, wie z. B. das Kündigungsschutzgesetz vom 2. Juli 1926, haben recht wenig Wirkung gehabt.

Jetzt hat der Haushaltsausschuß des Reichstages bei der Beratung des Etats des Reichsarbeitsministeriums eine Entschließung angenommen, in der die Reichsregierung ersucht wird, dem Reichstag baldigst einen Gesetzentwurf über Maßnahmen zur Sicherung der Existenz der älteren Angestellten und Arbeiter vorzulegen; am dringendsten erscheint dabei die Herabsetzung der Altersgrenze in der Angestelltenversicherung von 65 auf 60 Jahre. Die Angestelltenversicherung hat nämlich derart viel Geld eingenommen, derart große Überschüsse erzielt, daß sie die größere Belastung infolge der Herabsetzung der Altersgrenze ohne weiteres tragen kann. Es kommt überhaupt nicht darauf an, hier so große Vermögen aufzuhäufen, wie das bei allen Zweigen der Sozialversicherung geschieht, sondern es ist viel besser, die hereinströmenden Mittel so weit wie nur irgend möglich zur Linderung der Not der arbeitslosen zu verwenden.

Man sollte auch daran denken, Darlehen herzugeben für die Begründung einer neuen Existenz älterer Angestellter, z. B. dafür, bei einer Provisionsvertretung über die ersten dürren Monate hinwegzuhelfen. Wieweit Zwangsmaßnahmen, also Einstellungs- bzw. Nichtentlassungszwang, wirklich helfen können, bedarf eingehender Prüfung. Wenn man auf der einen Seite sich gegen einen solchen Zwang sträubt, so sollten doch die auf die Nureinstellung jüngerer Angestellter versessenen wirtschaftlichen Kreise selbst einmal nüchtern prüfen, ob der erfahrene, durchaus lebenskräftige und arbeitsgewohnte Angestellte über 40 Jahre nicht doch gerade vom privatwirtschaftlichen Standpunkt aus wertvolleres Mitglied im Erzeugungsprozeß ist, ob es sich also wirklich lohnt, den jüngeren Angestellten unbedingt vorzuziehen, nur weil das Gehalt ein geringeres ist. Es gibt eben noch vielzuviel Leute, die sich von dem nachgeradezu zur Psychose gewordenen Wort leiten lassen, der Mann über 40 Jahre sei nicht mehr voll leistungsfähig. Würde man diesen Grundsatz im politischen oder Beamtenleben anwenden, so käme man zu den merkwürdigsten Ergebnissen.

Das Gesetz über die Arbeitslosenversicherung ist zu einer Zeit geschaffen worden, als die Arbeitslosenziffer sehr niedrig war; es konnte sich also in der Zwischenzeit gut einspielen, um die Mittel zusammenzubringen, die jetzt inzwischen nötig geworden sind. Die grundsätzliche Teilung zwischen der Versicherung der Arbeitslosen, die jetzt auf die Leistungen, wie sie das Gesetz vorsieht, einen rechtlichen Anspruch haben, und der sogenannten Krisenfürsorge lenkt aber gerade in der Frage der arbeitslosen Angestellten das Augenmerk leider mit steigender Besorgnis auf die sogenannte Krisenfürsorge, also der Unterstützung der länger als sechs Monate arbeitslos Gebliebenen. Es wäre zu erwägen, ob die Sätze der Krisenfürsorge gerade für die arbeitslosen Angestellten nicht noch höher heraufgesetzt werden sollen, namentlich in den Fällen, in denen das Gehalt des Betreffenden erheblich war. Diese Höherbezahlten sind ja nach dem Gesetz zu einer einheitlichen Klasse zusammengefaßt; man hat hier keine Rücksichten mehr auf höheres Gehalt genommen wie in der anderen Klassifizierung. Aber im übrigen wird das ganze Problem in der Hauptsache immer abhängig bleiben von der Gesamtgestaltung unseres Wirtschaftslebens. Hoffentlich bleibt die jetzige starke Arbeitslosigkeit nur eine Saisonerscheinung und bringt das neue Jahr wieder reichliche Arbeitsgelegenheit. Dann wird in vielem auch das trübe Problem der Arbeitslosigkeit der älteren Angestellten gemildert werden, ohne daß es darum vermieden werden sollte, durch staatliche Maßnahmen, gesetzliche Bestimmungen die Not dieser Angestellten zu lindern.

Dr. Geßler tritt vom Amt zurück.

Die unvermutet, aber ziemlich bestimmt in Berlin auftretenden Gerüchte vom Rücktritt des Reichswehrministers verdichteten sich im Laufe des Freitags bis zu der tatsächlichen Mitteilung, daß Dr. Geßler den endgültigen Entschluß gefaßt hat, von seinem Amt zurückzutreten und sich aus dem politischen Leben zurückzuziehen. Mit persönlichen Gründen, vor allem mit den schweren Schicksalsschlägen, die ihn in der letzten Zeit betroffen haben, begründet Dr. Geßler die Absicht des Rücktritts. Schon vor einigen Tagen ließ er darüber Nachricht an Reichspräsident von Hindenburg und den Reichskanzler gelangen. Da der Entschluß feststeht, bilden das offizielle Abschiedsgesuch und dessen Genehmigung durch den Reichspräsidenten, der den von ihm sehr geschätzten Mitarbeiter ungern verliert, wohl nur selbstverständliche Folgen. Man kann damit rechnen, daß Geßler den Wehretat für 1928 nicht mehr vor dem Reichstag vertreten wird.

Wiederholt ist in den letzten Jahren von Rücktrittsabsichten Geßlers die Rede gewesen, ohne daß solche Ankündigungen sich in die Wirklichkeit umsetzten. Er hat acht Jahre hindurch auf dem schweren Posten ausgehalten, auf den ihn das Geschick gerufen hatte. In jungen Jahren machte er an der Universität Erlangen seinen juristischen Doktor und wurde nach kurzer Tätigkeit als Staatsanwalt, dann als Gewerberichter mit 35 Jahren zum Ersten Bürgermeister von Regensburg gewählt. Nach drei Jahren siedelte er als Oberbürgermeister nach Nürnberg über. Während der Revolution gelang es ihm, die Arbeiterstadt Nürnberg und das übrige Nordbayern vor Blutvergießen zu bewahren. Im Oktober 1919 schlug ihn die Demokratische Partei zum Wiederaufbauminister vor. Nach einem halben Jahre übernahm er als Nachfolger Noskes das Reichswehrministerium.

Irgendeine Entscheidung über den Nachfolger des zurücktretenden Reichswehrministers Dr. Geßler war bis Sonntag noch nicht gefallen. Reichskanzler Dr. Marx wurde in der Angelegenheit vom Reichspräsidenten empfangen und konferierte weiter mit den Führern der Regierungsparteien. Montag ist eine neue Besprechung zwischen dem Reichspräsidenten und Dr. Marx geplant. Zwar war immer noch die Rede davon, daß Dr. Geßler einstweilen seinen Posten behalten und nur einen Urlaub antreten solle, doch schien ein solches Provisorium wenig Aussicht auf Erfolg zu haben.

Auch der Plan, Dr. Geßler zunächst durch ein anderes Kabinettsmitglied, etwa durch den Reichsminister Dr. Curtius, zu ersetzen, stieß auf Schwierigkeiten. Reichskanzler a. D. Dr. Luther, der ebenfalls genannt wurde, läßt erklären, daß niemand an ihn wegen der Neubesetzung des Reichswehrministeriums herangetreten ist und „daß er auch nicht in der Lage sein würde, diesen Posten anzunehmen".

Die Deutsche Volkspartei soll nach wie vor fest darauf bestehen, daß das Wehrministerium von einem ihrer Mitglieder übernommen werden müsse. Von anderen Persönlichkeiten wurde u. a. auch General Gröner als besonders geeignet hervorgehoben.

Reich und Länder.

Mit dem 16. Januar war der Tag gekommen für den Beginn der gemeinschaftlichen Beratungen zwischen der Reichsregierung und den Ministern der deutschen Länder über die Frage, wie das bisherige Verhältnis besser und fruchtbringender gestaltet werden könnte. Im Vordergrunde stehen dabei die vielfach laut gewordenen Wünsche auf größere Vereinheitlichung, die zusammenhängen mit den Forderungen der Länder auf Erhaltung ihrer berechtigten Selbständigkeit und historisch gewordenen Eigenart, ferner die großen Steuerprobleme und die Notwen-

ch in den letzten
gen zu der Kon-
n Reich und Län-
rständnis über die
die Verhandlun-
orgesehen ist, am
amen Kundge-
Ministerpräsidenten
der Kanzler her-
aß auf die Länder
sich nur über die
hmen setzen.

Länderkonferenz
wa hundert Teil-
öffnet die Tagung
pireferate folgen.
es Reichskanzlers.
mit den Korrefe-
zum Reichspräsi-

hinziehen werden,
ird angenommen,
ehen.

nchen.

en veröffentlichen
Überschrift „Der
uf, der von einer
reise unterzeichnet
Ausgestaltung des
es eintritt.

Das Blatt bemerkt dazu: Diese Konferenz solle eine Einigung bringen, nach der der Wunsch in Bayern genau so groß sei wie in jedem deutschen Herzen. Aber der Weg zu dieser Einigung gehe nicht über eine Provinz Bayern. Die überwältigende Mehrheit des bayerischen Volkes aller Parteirichtungen denke nicht daran, eine Fahne einzuziehen, die durch 14 Jahrhunderte ruhmvoll geweht habe.

Der Bayerische Kurier führt aus, daß im Jahre 1925 in Bayern 621 Millionen Mark an Reichssteuern aufgekommen seien. Davon habe Bayern im Überweisungswege ungefähr 300 Millionen Mark erhalten, das Reich habe also aus Bayern rund 320 Millionen Mark mehr herausgezogen, als es zurücküberwiesen habe.

Verwaltungsreform in Bayern.

Regierungsvorschläge an den Landtag.

Der Gesetzentwurf über die Staatsvereinfachung in Bayern ist dem Bayerischen Landtag zugegangen. Er sieht zunächst eine Verringerung der Beamten um 10 % gegenüber dem Stande von 1926 vor. Bei der Durchführung des Beamtenabbaues sollen etwa 2500 bis 3000 Stellen eingezogen werden, wovon sich die Regierung eine Ersparnis von etwa 14 Millionen jährlich verspricht.

Für Verwaltungsgebiete, die, wie z. B. das Volksschulgebiet, aus inneren Gründen einen größeren Personalabbau nicht vertragen, sollen mit Zustimmung des Finanzministers besondere Richtlinien aufgestellt werden. Von der Versetzung einer großen Anzahl von Beamten auf Wartegeld soll abgesehen werden. Als Voraussetzung für diese Senkung der Staatsausgaben verlangt der Entwurf u. a. eine großzügige Verwaltungs- und Bureaureform und eine entsprechende Vereinfachung der Behördeneinrichtung. Zur [illegible] kommen die Oberlandesgerichte Augsburg [illegible] Bamberg, ferner die neun Landgerichte und 61 Amtsgerichte, die schon bei den bisherigen Erörterungen mit den Landtagsparteien genannt worden sind. Zur Durchführung der gesamten Maßnahmen auf dem Gebiet der Behördenorganisation hält der Gesetzentwurf eine Frist von drei Jahren und eine dem Entwurf angemessene weitere Ermächtigung der Regierung für erforderlich.

65. Geburtstag des Reichskanzlers.

Die Feier in der Reichskanzlei.

Am 15. Januar vollendete Reichskanzler Dr. Marx sein 65. Lebensjahr. Um 12 Uhr mittags begab sich Reichspräsident v. Hindenburg persönlich in die Reichskanzlei, um den Reichskanzler seine Glückwünsche zu übermitteln. Um 12½ Uhr überbrachte Vizekanzler Dr. Hergt die Glückwünsche des Reichskabinetts, worauf Staatssekretär Weismann, Exzellenz von Boden und der bayerische Gesandte von Preger im Namen des Reichsrates als Gratulanten erschienen.

Dr. Marx war in seiner richterlichen Laufbahn im Rheinland tätig, bis er 1921 zum Senatspräsidenten am Kammergericht in Berlin ernannt wurde. Mit 36 Jahren trat er in den preußischen Landtag, mit 47 in den Reichstag ein und wurde 1921 als Nachfolger Trimborns zum Vorsitzenden des Zentrums gewählt. Als das zweite Kabinett Stresemann zurücktrat, wurde er Kanzler und führte mit Luther die finanzielle, mit Stresemann die außenpolitische Sanierung durch. Zwischen den zwei Reichstagsauflösungen von 1924 führte er die deutsche Delegation zur Dawes-Konferenz nach London. Nach einer kurzen Amtszeit als preußischer Ministerpräsident trat Marx als Kandidat um die Reichspräsidentenschaft auf und erlag gegen Hindenburg. Im Januar 1926 trat er als Justizminister wieder ins Kabinett Luther ein und wurde im Frühsommer des gleichen Jahres abermals Kanzler. Als dieses Minderheitskabinett im Januar 1927 zur Mehrheitsregierung mit Deutschnationalen umgebildet wurde, trat Marx an ihre Spitze.

„Deutscher nationaler Wille".

Rede des bayerischen Ministerpräsidenten Dr. Held.

Die Landesarbeitsgemeinschaft der bayerischen Presse veranstaltete einen Presseempfang, zu dem u. a. Ministerpräsident Dr. Held, sämtliche Staatsminister, zahlreiche Mitglieder des Diplomatischen Korps, des Parlaments und Vertreter der Wirtschaft, der Kunst und Wissenschaft erschienen waren.

Ministerpräsident Dr. Held dankte dabei namens der bayerischen Staatsregierung für die Einladung und erklärte u. a., daß er sich der Auffassung, daß die Presse der Träger des deutschen Glaubens an die deutsche Zukunft sein müsse, vollkommen anschließe. Aus der Kriegs- und Nachkriegszeit müßten wir gelernt haben, daß es nur eines geben könne, wenn wir eine Zukunft haben wollten, nämlich die Bildung eines deutschen nationalen Willens, der uns in der Welt zur Geltung bringen könnte. Die bayerische Presse habe noch eine besondere Aufgabe, gerade in diesen Tagen, wo die Gärung und der Streit um Deutschland und seinen Aufbau wieder einmal soviel, vielleicht allzuviel sich geltend macht. Auf Grund der geschichtlichen Erfahrungen und in Anspannung der Artung der Deutschen in ihren Stämmen könne es für das deutsche Vaterland und seine Grundlagen nichts Besseres geben als die Gliederung in Staaten, die eine bestimmte Selbständigkeit haben. Der Minister schloß mit Dankesworten an die Presse.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219280117-15/fragment/page=0009